Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel

Die Reise nach der Birs-Quelle - samt einer kurzen Beleuchtung der ohnferne von dar befindlichen Römischen Steinschrift auf Pierre-Pertuis oder dem Durchbrochenen Felse

Buxdorf, August Johann
Bruckner, Daniel

[Basel], MDCCLVI.

[Historische Merkwürdigkeiten.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-11557

Visual Library

MAn findet nicht oft solche Gegenden, welche dem begihrigen Auge des Reisenden zugleich beträchtliche Naturmerkwürdigkeiten und verehrungswürdige Altertümmer vorstellen. Diser Vorzug gebühret demjenigen Teile des Jurtengebürges, welcher als ein Ast oder Arm davon ostwerts ausgehet und sich gegen den Rhein ziehet. Um dise Gegend annoch näher zu bestimmen, so sagen wir, daß diser Teil des besagten Gebürges kaum eine halbe Viertelstund Weges von dem grossen Dorfe Dachsfelden in dem Münstertahle entlegen sey. Kaum hat man sich etliche Steinwürfe weit von Dachsfelden entfernet, so siehet man zur linken Hande, gleichsam an dem Fusse des Gebürges, aus einer dem Boden eben sich zeigenden Felsen-

kluft den Birsfluß mit einem kristallklaren Wasser so überflüßig hervorquellen, daß er ohngefehr zwanzig Schritte von dar schon fünf Räder einer allda stehenden Mahl- Sägen- Hanf- und Oel-Mühlen treibet. Wendet sich der Reisende nur um etwas weniges gegen Westen oder nach der rechten Hande, so erblicket er die Strasse, welche zu dem durchbrochenen Felsen führet, und siehet die über der Oeffnung des Gewölbes stehende Römische Steinschrift, wie solche Lage in der Tafel N°. 3. vorgestellet wird.

Beyde diese Merkwürdigkeiten erweckten neulich nicht nur in so ferne meine Aufmerksamkeit, daß ich sie, wie die meisten Reisenden zu tuhn pflegen, obenhin betrachtete, sondern auch von der Steinschrift die allergenaueste Abschrift zu machen mich um so viel ehender bemühete, als ich wußte, daß so viele gelehrte Männer ganz verschiedene Abschriften davon in die Welt ausgestreuet hätten. Nachdem ich also zwo ungeheure Laitern von Dachsfelden aus dahin hatte bringen lassen und mich vermittelst derselben der Steinschrift also genahet, daß ich sie eben so gemächlich lesen konnte, als hätte ich dieselbe in meinem Kabinete vor mir auf dem Schreibpulte liegen, nahm ich allervorderst das Maß von der Länge und Höhe der Tafel, von der verschiedenen Höhe der Buchstaben einer jeden Linie, und von dem Zwischenraume der Buchstaben unter sich selbst

und

und von dem genauen Stande, welchen ein jeder Buchstabe in Ansehung der über und unter ihm stehenden Buchstaben innhat, und erhielte endlich diejenige allergetreueste Abschrift, welche nach dem verjüngten Maaßstabe auf der Kupferplatte N°. 4. zu sehen ist. Bey meiner Zurückkunft nach Basel befand ich einen so grossen Unterschied zwischen allen andern Abschriften und der meinigen, daß ich mir vornahm meine Entdeckung der gelehrten Welt mitzuteilen und meine geringen Anmerkungen derselben beyzufügen, auch wenn es der Raum gestatten würde, etwas von der Birsquelle und einer andern nicht ferne davon entlegenen vortreflichen Wasserquelle hinzuzusetzen, und alles dem erlauchten Urteile unserer Gesellschaft zu unterwerfen.

Ich mache billig den Anfang darmit, daß ich dem Leser den grössesten Teil der allbereit hin und wieder in gelehrten Schriften vorkommenden Abschriften der Steinschrift von Pierre Pertuis vor Augen lege.

Der gelehrte GRUTERUS stellet dieselbe Pag. CLI. 1. seiner grossen Samlung alter Aufschriften, in der zweyten Ausgabe also vor:

NVMINI AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
C...VR...VM PATERNVM
IIVIR. COL. HELVET.

Der bekannte Jesuit P. Dunod sagt, ohne Zweifel auf Hören sagen hin, in seinem Briefe à Mr. l'Abbé B*** sur les Découvertes faites sur le Rhin en 1716. es sey diese Steinschrift in gemeldtem Jahre also zu lesen gewesen:

NVMINI AVGVS
.....VM
VIA VCTA PER M
DV....VM PATERN
IIVIR. COL. HELVET.

Der weltberühmte Straßburgische Antiquarius und Prof. Historiarum, wie auch Königl. Französischer Historiographus Hr. Schöpflin führet diese Abschrift des P. Dunod in dem ersten Teile seiner Alsatiæ Illustratæ *p.* 579. auch an. Es findet sich aber allda ein Druckfehler, indem IIVII anstatt IIVIR. gelesen wird, welches dem Jesuiten, der ohne dessen schon in grosser Verantwortung stehet, nicht auch zur Last geleget werden muß.

In der ersten in dem Jahre 1714. gemachten Ausgabe der Delices de la Suisse *Tom. III. p.* 558. wird unsere Aufschrift also angeführet:

NV-

NVMINIB. AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
VR---VM PATER:::VM
IIVIR. COL. HELVET.

Der unermüdete Baselische Chronickschreiber VRSTISIVS gibt uns folgende Abschrift davon in seiner Epitom. Hist. Basil. *p.* 6.

NVMINI AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
C---VR--VM PATER:: V̄
IIVIR. COL. HELVET.

In seiner Basel-Chronick aber gehet er von sich selbsten ab p. 5. und liefert die Steinschrift also:

NVMINI AVGVST
VIA FACTA PER
Q:: VR:::VM PATER:::VM
IIVIR. COL. HELVET.

Franciscus Guillimannus in seinem Buche de Reb. Helvet. *Lib.* 1. *p.* 38. teilet diese Steinschrift also mit:

NVMINI AVGVS
TORVM
VIA FACTA PER
--V--R:::IVM PATERNVM
IIVIRVM COL. HELVET.

Plantinus in seiner Helvet. Antiq. & Nov. *Part. II. cap.* 5. gehet in keinem Buchstaben von dem Guillimanno ab.

Der durch seine Schriften bekannte Zürcherische Arzt Joh. Jakob Wagner gibt *pag.* 153. seines Mercurii Helvetici unsere Steinschrift also an:

NVMINI AUGUST
UM
VIA FACTA PER
UR---UM PATER---UM
IIVIR COL HELVET.

In dem Jahre 1657. verfertigte Herr Jakob Meyer von Basel eine Karte von dem Lauffe des Birsflusses, welche er mit folgender Abschrift dieser Steinschrift ausgezieret hat:

NV-

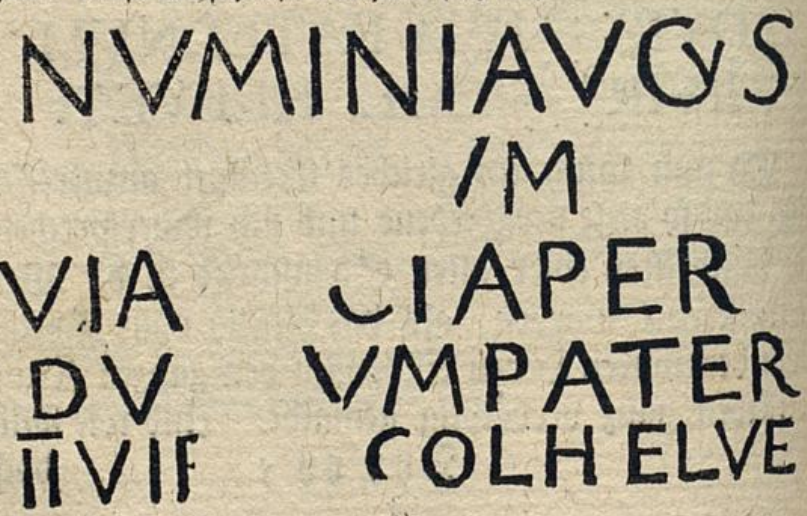
NVMINI AVGVST.
VIA FACTA PER QV.
VRSVM PATERIVM
IIVIR. COL. HEL.

Unter den gelehrten Handschriften, welche der berühmte Baselische Rechtsgelehrte und in Untersuchung der Altertümmer ungemein geübte Herr Sebastian Käsch hinterlassen hat, fand sich auch eine Abschrift dieser Inscription, welche er in dem Jahre 1667. vermittelst angestellter Laitern selbst solle genommen haben; und eben diese hat vorgedachter Herr Prof. Schöpflin seiner Alsat. Illustrat. *pag.* 580. folgender massen einverleibet:

NVMINI AVGVS
T . . . . VM
VIA CTA PER M.
DVR . . . IVM PATERNVM
IIVIR . . . COL. HELVET.

Da nun kaum ein gleiches Exempel anzutreffen ist, daß so viele verschiedene und sich widersprechende Abschriften einer alten Steinschrift in die Welt ausgestreuet worden, als hat dieses, ohne Zweifel dem berühmten Herrn Schöpflin den ganzen Kram derselben ganz verdächtig gemacht. Und wie sollte

doch ein solcher Gedanke bey einem Manne von seiner Einsicht nicht entstehen? Daher hat er sich denn bey einem Hohen Gönner bemühet um eine ächte Abschrift zur Hande zu bringen, und dadurch allem bisherigen öffentlichen Widerspruche ein Ende zu machen. Wie getreulich aber dieser grosse Gelehrte dißfalls sey bedienet worden wird sich drunten deutlicher ergeben. Einmal wissen wir von sicherer Hande, daß sein hoher Gönner das ganze Geschäfte einem gewissen Dorfprediger selbiger Gegend aufgetragen habe, dessen Tüchtigkeit villeicht in hundert andern, auch von seinem Amte ganz entfernten Dingen, grösser ist, als aber in Entwickelung alter Steinschriften; und daher ist es geschehen, daß er dem Grossen Schöpflin folgende Abschrift übersenden lassen, welche dieser seiner Alsat. Illustr. *p.* 580. mit grosser Zuversicht nicht nur einverleibet, sondern auch seine Erklärungen darauf zum Teil gegründet hat: diese Abschrift verhält sich also:



Meine eigene auf der Stelle selbst genommene Abschrift ist N°. 4. in einem genauen Kupferstiche zu sehen, da denn ein jeder Leser die drey Französ. Schuhe ausmachende Höhe und die Länge von Vier Schuhen und Eilf Zollen, der ganzen Tafel, als auch die verschiedenen Höhen der Buchstaben einer jeden Zeile und andere Verhältnisse, vermittelst des beygefügten verjüngten Maaßstabes leichtlich durch den Gebrauch des Zirkels wird abmessen können.

Nun komme ich zu der nähern Betrachtung und Untersuchung einer jeden Zeile dieser so ansehnlichen und bedenklichen Steinschrift selbsten, bey welcher die verschiedenen vorhin von mehr als einem Gelehrten gehegten Irrtümmer vorkommen, und mehrenteils von selbsten fallen werden, indem sie niemalen keinen andern Grund als mangelbare und falsche Abschriften gehabt.

Die erste Zeile NVMINI AVGVS ist so ganz und wol behalten, als sie in der Stunde war, da sie in den Felsen eingegraben worden. Es ist also ein ungegründeter und vollkommen falscher Zusatz, wenn in denen Delices de la Suisse anstatt NVMINI vorgegeben wird, man lese NVMINIB. in der mehrern Zahl.

Villeicht hat der unwissende Verfasser den irrigen

Wahn

Wahn geheget, das folgende AVGVStorVM erfordere auch die mehrere Zahl des Wortes NVMEN, da es doch an Exempeln nicht fehlet, aus welchen das Gegenteil erhellet, daß nemlich die Worte NVMEN oder GENIVS bald in der einzeln Zahle mit andern in der mehrern Zahle, bald aber in der mehrern mit andern in der einzeln angetroffen werden. Ich will nur Drey derselben anführen.

GENIO CAESARVM
DIOGENETVS vILIC. FEC.
zu Neapolis. GRUT. CVII. 9.

NVMINIBVS
AVG. FANVM
PLVTONIS
ANDECAMVLE
NSES. DE SVO POSVER.
GRUT. Pag. CXII. 6.

GENIO. AVGG. LAR. SAL.
FORTVNATVS
AVG. LIB.
GRUT. CVI. 5.

Zu dem darf man ja nur unsere Abschrift ansehen um sich zu überzeugen, daß sich kein Raum für ein B allda befinde. Wei

Weit wichtiger aber ist nun die Frage ob das zweyte Wort der ersten Zeile AVGVS mit dem nur noch aus ... VM bestehenden Worte der zweyten Zeile zusammenhange und also mit demselben nur ein Wort, nemlich AVGVStorVM ausmache, oder aber, ob man mit dem berühmten Herrn Schöpflein lesen müsse NVMINI AVGVSti sacrVM?

So wichtig und groß auch immer das Recht der unerschöpflichen Gelehrtheit dises ausnehmend grossen Mannes und seiner Gewogenheit deren Er mich sint so vielen Jahren würdiget, bey mir ist, so stark ist auch bey mir die Ueberzeugung, daß allhier NVMINI AVGVSTORVM müsse gelesen werden, und eben daher wird Er mir auch nicht übel ausdeuten, daß ich dißmalen, wie auch nachwerts noch wird geschehen müssen, von seiner Meinung abgehe, und die meinige mit gebührender Bescheidenheit zu verfechten mir angelegen seyn lasse.

Denn da allervorderst aus der in Kupfer gestochenen Aufschrift einem Jeden in die Augen fallen muß, daß in derselben durchgehend ein genaues Gleichmaß oder Symmetrie sey beobachtet worden, nach welchem von dem T der zweyten Zeile, bis an den

Rand

Rand der Tafel Ein Schuhe und 5. Zolle gemessen werden, so muß auch dise Zeile von Anfang um eben so viel von dem Rand der Tafel entfernet gewesen oder abgestanden seyn. Wenn nun von disem zur Linken des Lesers der Schrift stehenden Rande der Tafel auch 1. Schuh und 5. Zolle gemessen werden, so ergibt sichs klar, daß in dem Zwischenraume von dar bis an die noch deutlich zu sehenden Buchstaben VM nicht Raum für Vier andere dergleichen Buchstaben (nemlich SACR) übrig bleibe, und folglich ist vielmehr wahrscheinlich, daß ursprünglich nur Drey Buchstaben (nemlich TOR) allda müssen gestanden haben.

Zu disem einigermassen mechanischen Beweistumme kömmt ein zweyter, den ich von der Abschrift, welche meiner Großmutter Bruder und mein gewester Taufpate der längst selige Herr Sebastian Fäsch, hochverdienter Stadtschreiber unseres Standes, in dem Jahre 1667. selbst genommen, und welche der grundgelehrte Herr Schöpflein seinem unsterblichen Werke der Alsatiae Illustratae einverleibet hat *pag.* 580. Denn da erscheinet annoch höchstbedenklich ein T in einer gewissen Entfernung von VM. Es ist also sehr vermuhtlich, daß er in dem besagten Jahre dises T annoch müsse gesehen haben. Hat er es aber gesehen, so hat er den überge-

blie-

bliebenen ersten Buchstaben der zweyten Zeile, das ist, den Anfang von TORVM gesehen, und bleibet also klar bewiesen, daß man NVMINI AVGVSTORVM lesen oder ergänzen müsse. Hätte ein gähnender Ausländer, der niemals keinen Fuß in die Schweitz gesetzet, und dennoch, in den Tag hinein alte römische in der Schweitz befindliche Aufschriften, ohne sie jemals gesehen zu haben, seinen Schriften nach Gutdünken einverleibet, dises so beträchtliche T angebracht, so wurde ich angestanden haben solches zu meinem Behuffe anzuführen, allein die Sache verhält sich ganz anders: Herr Sebastian Fäsch, ein von dem gelehrten Herrn Prof. Schöpflein selbst belobter Antiquarius, ein Mann, welcher an dem Orte gewesen und vermittelst angestellter Laitern seine Abschrift zu machen bemühet gewesen; ein Mann, dessen Abschrift Herr Prof. Schöpflein über alle andern erhebet, hat dises T gesehen und eigenhändig hinterlassen. Wie kömmt es denn, daß er auf einmal allen Credit verliere und das von ihm gelesene T ausgemustert werde?

Zwar ist ganz natürlich hierauf zu erwiedern, daß einmal das besagte T heutiges Tages nicht mehr erscheine, und folglich der kritischen Muhtmassung alle ersinnliche Freyheit gestattet sey. Hierauf

auf aber dienet hinwiederum, daß der sint dem Daseyn des Herrn Sebastian Fäsch erlittene Verlust dises merkwürdigen T dessen ehmaligen wirklichen Gegenwart vor sich selbsten nichts benehme, und dennoch immer das eigenhändige Zeugniß eines grossen Antiquarii einen grossen Nachdruck eines giltigen Beweistummes behalte. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß das obbemeldte T erst von der Zeit an verlohren gegangen sey, nachdem Herr Fäsch solches in Augenschein genommen hatte. Denn bis auf den heutigen Tag erzehlen die Einwohner des benachbarten Dorfes Dachsfelden denen Fremden, daß bey ihrem Gedenken ein Reisender zu Pferde vor der Aufschrift, welche die Materie unserer Untersuchung machet, ohne Zweifel um etwas merkwürdiges daraus zu erlernen, stillgehalten und selbige zu lesen sich bemühet habe; nachdem er aber eine Zeitlang vergebene Mühe angewandt und seinen Zweck nicht erreichet hatte, entbrannte er vor Zorn, zog seine mit Kugeln scharf geladenen beyden Pistolen hervor, feuerte dieselben wider dise verwünschte Tafel ab, gab seinem Gaule die Spornen und ritte eilend davon. Dises war nun ohne Zweifel der fatale Augenblick, in welchem unser T von der Tafel herunterfiel; ja dises konnte und mußte um so viel gewisser geschehen, als die auf das T folgende Buchstaben OR schon eine geraume Zeit vorher zer-

zersplittert und weggefallen, mithin auch der Platz auf welchem das T stuhnd dadurch gleichsam zum Teil also unterhöhlet war, daß die geringste Erschütterung das schon auf dem Sprung stehende T gänzlich ablösen und herabwerfen konnte. Nun aber waren die wiederholten Schüsse und die der Steintafel angebrachten Kugeln mehr als hinreichend um eine solche nohtschickliche Erschütterung zu verursachen.

Sollte man hier einstreuen und sagen, man verwerfe das von gedachtem Herrn Sebastian Fäsch gesehene T keineswegs, sondern man nehme es vielmehr an und behaubte, daß es um das Ende des Wortes AVGVSTI auszumachen da gestanden habe, worauf hernach erst die Vier Buchstaben SACR gefolget seyn, mithin diene dises von Herrn Fäsch gelesene T zu Bestärkung der Lesung NVMINI AVGVSTI SACRVM, so antworten wir ganz kurz, daß diser Einwurf droben schon genugsam widerlegt worden sey, indem wir handgreiflich dargetahn, daß des Gleichmaasses wegen, zu Anfang der zweyten Zeile, nicht einmal Raum genug sey für Vier Buchstaben; wie sollte sich denn Raum für Sechs finden? Wären einmal vor ---VM noch Sechs Buchstaben da gewesen, so müßten wirklich annoch Drey oder wenigstens

Zween und einige Merkmale von dem dritten heutiges Tages zu sehen seyn, welches aber nicht ist, wie aus Betrachtung der in Kupfer vorgestellten Aufschrift deutlich zu ersehen steht.

Denen angeführten beyden Beweistümmern meiner Meinung füge ich nun ein drittes bey, welches von der ungleichgrossen Mehrheit der Stimmen hergenommen ist; da nemlich die meisten, wo nicht beynahe alle bisherigen der Erläuterung der Altertümmer obliegenden Gelehrten in unserer vorhabenden Aufschrift NVMINI AVGV. STORVM gelesen, und eben dabey Anlas genommen haben zu untersuchen, welche dise AUGUSTI gewesen seyn. Einmal deucht mir, es gehören die allerstrengesten Gründe dazu, daß man sich solchen Schaaren zu widersetzen, sich entschliesse.

Endlich kan ich nicht umhin zu melden, daß ich, ehe ich mich in diser Sache zu etwas entschliessen wolte, meine Meinung dem weltberühmten und in Beurteilung alter Aufschriften, durch einstimmige Wahl der Gelehrten, zum allgemeinen Richter angenommenen Herrn Chorherrn Hagenbuch in Zürich, dessen ohnunterbrochener Freundschaft ich zu meinem unsterblichen Dank fast mehr als Sieben und Dreyßig Jahren geniesse, vorgetragen und um die geneigteste Eröfnung der seinigen ersuchet habe.

Diser

Diser antwortete mir ohne Anstand; Seine Worte aber seyn allzu bündig, als daß ich sie durch eine Uebersetzung, in die Gefahr einen Teil ihres Nachdruckes zu verlieren setzen sollte. Er drücket sich also aus: NVMINI AVGVSTORVM vere tueris contra amicum nostrum certissimum Argentoratensem, quem miror vel ex typis sex, quos dedit, idipsum non maluisse. Ipsa enim characterum intervalla, quae Virum doctissimum in pejorem impulerunt partem, in recta eum via retinere omnino debebant.

Nachdem ich also meine Meinung wegen der zweyen ersten Zeilen unserer Steinschrift hinreichend befestiget zu haben glaube, so kömmt nun die Frage vor, wer denn die AUGUSTI gewesen seyn, deren hier gedacht wird? Jederman weiß, daß der Ehrentitul AUGUSTUS niemanden jemals als den wirklichen Kayserm gegeben worden sey. Da nun diser prächtige Name hier in der mehrern Zahl erscheinet, so ist klar daraus zu schliessen, daß zu der Zeit, da dise Aufschrift verfertiget ward, wenigstens zween Kayser zugleich auf dem römischen Trohne müssen gesessen haben. Dises aber geschah zum ersten male in dem Jahre Christi CLXI. da M. AVRELIVS und L. VERVS den Reichszepter gemeinschaftlich zu führen anfiengen. Julius Capitolinus sagt in dem siebenden Capitul der Lebensbeschreibung des

M. AVRELIVS ausdrücklich: Tunc PRIMVM Imperium duos AVGVSTOS habere coepit. Die gleiche Sache trug sich Fünf und Siebenzig Jahre hernach wiedrum zu, da BALBINVS und PVPIENVS die allerhöchste Gewalt in dem Jahre Christi CCXXXVI. zusammen erhielten. Unter diesen zweyen Kayserpaaren muß man nun nohtwendig wählen: denn weiter hinunter mag unsere Steinschrift mit keinem Fuge des Rechtens gesetzet werden, indem sie, ob sie gleich nicht die allerprächtigste und schönste Art der römischen Lettern, wie sie zu des AUGUSTUS Zeiten vorkommen, vor Augen legt, dennoch also beschaffen ist, daß wahre Kenner gestehen müssen, daß sie derselben Art am nächsten beykomme, und gar wol aus dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt zu seyn möge geachtet werden. Daher auch einige Kenner, welche unsere Steinschrift selbsten gesehen hatten, und aber sonsten in Erklärung derselben auf Irrwege gerahten seyn, indem sie durch einen groben Fehler geglaubet es sey der durchbrochene Fels ein zu Zeiten des Kaysers AUGUSTUS gemachtes Werk, sich durch die Form der Lettern, welches doch sonst nohtwendig hätte geschehen sollen, von ihrer Meinung nicht haben abwendig machen lassen, und eben hiedurch zu erkennen gegeben, daß nach ihrem Urteile diese Schrift so gestaltet sey, daß man sie der Zeiten des AUGUSTUS nicht ganz unwürdig achten könnte.

Da

Da nun diſe Betrachtung der Schriftart vor ſich ſelbſten ſchon einigermaſſen den Weg bahnet, daß man ſich deſto weniger in der Wahle zwiſchen den obangeführten zweyen Kayſerpaaren vergreife, ſo hat dennoch der Jeſuit DUNOD eine unglückliche Wahl getroffen, indem er die Kayſer BALBINVS und PVPIENVS für die AUGUSTOS gehalten, zu deren Zeit diſes Werk vollbracht und die Aufſchrift dahin geſetzet worden. Ich heiſſe es billig eine unglückliche Wahl, indem Er unbedachtſamer Weiſe auf diſe zween Kayſer gefallen, welche kaum ein einiges Jahr regieret haben, und in diſem Jahre nicht nur niemalen aus Italien gekommen ſeyn, ſondern in diſer kurzen Regierungszeit ſo wol in Rom ſelbſten, als in Italien, mit ſo vielen gefährlichen Unruhen ſich zu erkämpfen gehabt, daß ihnen nicht einmal zu Sinne kommen konnte, ein ſolches Werk in dem entlegenen Helvetien zu veranſtalten.

Wenn man hingegen erwegen will, wie viele Umſtände ſich in Anſehung des M. AVRELIVS und ſeines Trohngenoſſen des L. VERVS hervortuhn, ſo wird man ſich leichte überzeugen, daß unſere Aufſchrift von niemand, als von diſen beyden Kayſern rede. Denn allervorderſt haben diſe Neun ganzer Jahre, nemlich bis an den Tod des L. VERVS, welcher ſich in dem Jahre Chriſti CLXIX. zutrug, gemeinſchaftlich regieret, für das Wolſeyn ihrer

Untertahnen ungemein gesorget, sonderlich den Helvetiern viele Gnaden und Guttahten erwiesen und aller Orten für die Verbesserung der Strassen Vorsehung getahn, daher es denn eben auch kömmt, daß noch bis auf den heutigen Tag, in der Schweitz, so viele Ihnen zu Ehren errichtete Denkmale angetroffen werden, unter welchen vornemlich auch merkwürdig ist dasjenige, welches den 7. Tag Aprilens des MDCCXXXIX. Jahres zu Lausanne entdecket worden und also lautet:

SOLI GENIO LVNAE
SACRVM EX VOTO
PRO SALVTE AVGvS
TORVM CLOD CORN
PRIMVS CVRATOR VIKA
NOR LOVSONNENSIVM II
IIIIIVIR AVGVSTAL CCR
CONVENTVS HEL DSD.

Ich habe diese Aufschrift aus dieser Ursach angeführet, weilen in derselben auch der AUGUSTORUM, ohne die Namen derselben auszudrücken, gedacht wird, welches uns zu einer andern Anmerkung Anlas gibt, daß man nemlich eben zu den Zeiten des

M. AV-

M. AVRELIVS und des L. VERVS, welche durch ein bis dahin unerhörtes Exempel das römische Reich gemeinschaftlich beherrschet, unzählige Denkmale Ihnen zu Ehren gestiftet habe, ohne derselben anders, als unter dem Namen der AUGUSTORUM zu gedenken, weil diser seltene Umstand zweyer zugleich regierender Kayser hinlänglich geachtet ward den M. AVRELIVS und den L. VERVS zu bezeichnen. So finden wir diese beyden Kayser, da sie in dem Jahre Christi CLXI. zugleich auch das Bürgermeistertum zu Rom geführet, in der von dem berühmten MAFFEI der gelehrten Welt mitgeteilten Aufschrift, eben also auch bestimmet:

I O M
T AVRELIVS
DIOCLES BE
PROC
VSL
IMPeratoribus AVGVSTIS COSulibus

Eben so führen MEZZABARBA *p.* 216. und PATIN Imper. Rom. numism. ex Ære med. & minim. form. *p.* 257. zwo Münzen an, auf welchen beyden die oftgedachten Kayser nur unter dem Namen der AUGUSTORUM angezeiget werden. Die erstere

stellet folgende Umschrift vor: LIB. AVGVSTOR. TR. P. XV. COS. III. S. C. und auf dem Revers steht: SALVTI AVGVSTOR. S. C. Die letztere aber ist eine griechische Münze, auf welcher die beyden Köpfe des M. Aurelius und des L. Verus keine andere Umschrift als diese haben: ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ.

Dises alles zeiget genugsam, daß man die Aufschrift des durchbrochenen Felsens NVMINI AVGVSTORVM auf den M. Aurelius und L. Verus unumgänglich ziehen müsse.

Die dritte Zeile lautet also: VIA - - CTA PER T, das ist, Via facta per Titum &c. Obwolen zwar nichts darauf ankömmt, ob man Via ducta oder Via facta lesen würde, indem das unvollkommene Wort - - CTA so wol denen beyden Buchstaben FA, als DV genugsamen Raum übrig läßt, so ist doch hier erstlich die Frage, aus was Ursach der P. Dunod ehender DVCTA als FACTA gelesen habe? Hören wir Ihn darüber an, so wird er zur Antwort geben, er habe auf dem Felsen in dem Jahre 1716. annoch - - VCTA gelesen und folglich sey nichts natürlicher, als durch Vorsetzung des D das Wort DV-

DVCTA herauszubringen. Gleichwie er aber eine unglückliche Wahl getroffen hat zwischen den Kayſern, alſo iſt er hier von ſeinen Augen übel bedienet worden, indem ſchon in dem Jahre 1667. der groſſe Kenner der Altertümmer Herr Sebaſtian Fäſch, von welchem, allen Umſtänden nach, weit gewiſſer iſt, als von unſerm Jeſuiten, daß er den Felſen ſelbſten mit Laitern erſtiegen und die Schrift betrachtet habe, nicht das geringſte Merkmal oder nur den Schatten einer Spur von einem V geſehen noch in ſeiner hinterlaſſenen Abſchrift gegeben hat. Iſt nun diſes V nichts als eine Hirngeſpunſt des P. Dunod, ſo fragt ſich denn nun ferner, ob man, da die Wahl offen zu ſtehen ſcheinet, ehender DVCTA oder FACTA leſen ſolle, oder ob nicht eine dritte Lesart, nemlich DIRECTA, Platz finden möge? Was diſe letztere anbetrift, ſo kan ſie nicht wol Platz finden, dieweilen Vier Buchſtaben dazu erfordert werden, für welche aber kein genugſamer Raum zu finden iſt. Man meſſe den Raum, welchen Vier in diſer Zeile nacheinander folgende Buchſtaben einnehmen, als zum Exempel CTAP, ſo wird man überzeuget bleiben, daß die Worte VIA und CTA nicht ſo weit von einander entfernet ſtehen, als Vier hineinzuſchiebende Buchſtaben erfordern wurden.

Dises kleine Exempel zeiget uns, wie nohtwendig es wäre, daß man von denen alten Aufschriften immer solche Abschriften hätte, deren Feldung, und Grösse der Buchstaben und Lücken nach einer Scala vorgestellet wären; indem es sonsten gar leichte geschehen kan, daß man Muhtmassungen anbringe, welche der Maaßstab und der Zirkel gänzlich verwerfen.

Es bleibet also annoch übrig, daß wir eine Wahl treffen zwischen DVCTA und FACTA, und dise wird uns nicht schwer fallen, wenn wir die alten Aufschriften, welche aus Anlas neugemachter Strassen errichtet worden, zu Rahte ziehen. Einmalen gestehe ich, daß ich nach vieler angewandter Mühe, nicht eine einige habe antreffen können, in welcher der Ausdruck Viam ducere vorgekommen wäre. Hingegen könnten wir fast unzählige Exempel anführen, in welchen Viam facere, reficere, conficere vorkömmt. Wir wollen denjenigen Lesern zu Gefallen, welche mit den grossen Samlungen alter Aufschriften nicht versehen seyn, nur etwelche derselben anführen.

Gruter. CXLIX. 7.

IMP. CAESAR. AVGVSTVS
VESPASIANVS. PONT. MAX.
TRIB. POTEST. VII. IMP. XXVIII. COS. VIII.
CENSOR. FACIVND. CVRAVIT.

Idem. CL. 7.

M. AQVILIVS. M. F. GALLVS. PROCOS.
VIAM. FECEI. AB. REGIO. AD. CAPVAM.
ET. IN. EA. VIA. PONTHEIS. OMNEIS.
MEILIARIOS. TABELLARIOSQVE
POSEIVEI &c. &c.

Idem. CLI. 2.

V.
IMP. CAESAR
DIVI. NERVAE. F.
NERVA. TRAIANVS
AVG. GERM. DACIC.
PONT. MAX. TR. POT.
XIII. IMP. VI. COS. V.
P. P.
VIAM A BENEVENTO
BRVNDISIVM. PECVN.
SVA FECIT.

Gruter.

Grut. CLII. 2.

M. ARRIVS. M. F.
M. SEXTIVS. M. F.
DVOVIRI DE S. VIAM
FACIVND. ET. REFICIVND.
COERAV.

Idem *ibid.* 5.

HANC VIAM
AVG.
L. LVCRETIVS DENSVS
FECIT.

Idem. CLV. 9.

IMP. CAES. NER
VA. TRAIANVS
AVG. GERM.
TRIB. POT. P. P.
COS. II. FECIT
AB. AVGVSTO
BRIGA
M. P. X.

Idem. CLV. 1.

IMP. DOMITIAN. VESP.
CAES. AVG. GERM. P. M.
OPVS PATERN. NEQVITIA
PVBLICANOR. INFECTVM
EA. GENTE. MALE. MVLCTATA
ET. OMNI. IN. POSTERVM
MVNERE PVBLICO PRIV
CONFICI IVSSIT
LXXXVIII.

Wenn

Wenn nun diſe angeführten und noch ſo viele andere Steinſchriften den gewöhnlichen römiſchen Stylum von Straſſen hinlänglich erweiſen, ſo glauben wir genugſam, ja überflüßig erwieſen zu haben, daß auch auf Pierre Pertuis VIA FACTA müſſe geleſen werden.

Ein zänkiſcher Gegner könnte villeicht dennoch einſtreuen wollen, es finde ſich das Wort Perducere in einer denkwürdigen Aufſchrift von einer Straſſe, und folglich könnte das Wort ducere eben davon auch gebraucht worden ſeyn. Allein um diſen Knoten deſto gründlicher aufzulöſen, müſſen wir hier allervorderſt diſe Aufſchrift ſelbſten vor Augen legen. Sie ſtehet bey dem Gruter. CXLIX. 4. und lautet alſo:

IMP. CAES. DIVI. F. AVG. PON. MAX.
COS XII. TRIBVNIC. POTEST. X. IMP. VIII.
ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO
TEMPLO. IANI. CLVSO. ET. REP. PO.
ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS.
INSTIT. REFOR. VIAM. SVPERI
ORVM. COSS. TEMPORE. INCHO
ET. MVLTIS. LOCIS. INTERMIS
SAM. PRO. DIGNITATE. IMPERII
LATIOREM. LONGIOREMQVE
GADEIS. VSQ. PERDVXIT.

Wer

Wer ist nun immer, der nicht deutlich sehe, daß das Wort Perducere hier nicht so fast die Arbeit den Weg zu machen, als den Ort, wohin er ist fortgeführet worden, anzeige? Ja man kan behaubten, daß an dem Ende der vorletzten Zeile diser Aufschrift das Wort FACTAM durch eine Ellipsin mit enthalten sey. Zudem weiß man ja, daß die Verba Composita sehr oft an Stellen können gebraucht werden, da das einfache Urwort nimmermehr Platz findet. Wie ich denn annoch ein Exempel erwarte, da die Redensart Viam ducere in einer alten Aufschrift gebraucht werde. Gesetzt auch, es fände sich ein solches einiges Exempel, so bliebe dennoch immer wahrscheinlicher, daß in unserer Aufschrift die ungleich üblichere Schreibart könne vermuhtet werden; wie denn alle, welche dieselbe bis dahin ausgegeben haben, nur den P. Dunod und seinen Nachahmer in disem Stücke, den Herrn DE BOCHAT in seinen Mémoires Critiques &c. ausgenommen, für VIA FACTA gestanden seyn. Ich setze nur noch eine Anmerkung bey, daß nemlich das Fecit bey den Latinern und das ΕΠΟΙΕΙ bey den Griechen das allgemeine Wort gewesen sey, dessen sich Bildhauer, Mahler, und andere, jeweilen und durchgehend bedienet haben, wenn sie von einem Stücke sagen wolten, daß es ihre Arbeit sey.

Der

Der Buchstabe T machet der dritten Zeile unserer Aufschrift ein Ende; Viele bisher gedruckte Abschriften derselben haben nach dem Wort PER nichts, ein einiger hat QV. andere aber, unter welchen der P. Dunod sich mit befindet, ein M vorgestellet. Es ist also für das erste mal, daß dise wahre und mit dem Steine selbst übereinkommende Lesung der gelehrten Welt vorgestellet wird, dadurch nicht nur ganze Berge hinfallen, indem P. Dunod dises M. durch Montem erkläret und hiermit einen der gröbsten Fehler geschossen hat, sondern auch der bisher unbekannte Vorname des Urhebers dises beträchtlichen Werkes endlich an das Licht gebracht, mithin alle falschen ehmaligen Vorgebungen auf einmal gänzlich zerstreuet werden. TITVS war also der wahre Vorname des wackern Mannes, welcher unter seinem Angeben und Aufsicht disen Felsen vor ohngefehr MDXC. Jahren durchbrechen ließ.

Als ich dise Entdeckung dem unvergleichlichen Kenner der Altertümmer, Hrn. Chorherrn und Prof. Hagenbuch, mitteilete, antwortete er mir darauf folgendes:

PER T laeti lubentes Tibi uni debebunt, quotquot somnio DVNODI Lettre à Mr. l'Abbé DE B*** 1716. 12. p. 49. PER *Montem*

DV-

DVRVVM offenduntur, id est ad unum omnes. Qui enim novo modo siglam M maluit *Montem* interpretari, quam veteri consuetudine praenomen *Marcum*, nae is ex Sigla T, misso *Monte*, praenomen *Titum* cogetur admittere.

Da nun diser Buchstabe T. in der dem berühmten Herrn Schöpflein zugesandten Abschrift gänzlich ausgelassen worden, so ist dises ein deutliches Beweistum, wie saumsälig und frech derjenige müsse gewesen seyn, welcher dieselbe verfertiget und dennoch als vollkommen mit der Urschrift übereinstimmend einzusenden sich getrauet hat.

Er hat sich aber nicht minder gröblich übersehen in Abschreibung der nun folgenden vierten Zeile, da er anstatt DVI- - IIVM PATER nur DV- - - - - VM PATER geschrieben und also eine handgreifliche Auslassung dreyer senkelrecht stehender Striche oder Buchstaben begangen hat, wodurch Hr. Schöpflein in den Wahn gebracht worden, daß man hier DVRMIVM lesen könnte, welches doch durch unsere getreue Abschrift gänzlich dahin fället, wenn wir die von dem so scharfsichtig als grundgelehrten Hr. Prof. Hagenbuch

hierüber

hierüber gemachte unwidersprechliche Anmerkung erwegen will. Denn als ich demselben meine neue Abschrift zugesandt und zugleich in Vorschlag gebracht hatte, ob man hier nicht DVMIVM lesen könnte, versetzte er mir hierauf, daß er zwar nach meiner Abschrift den DVRMIVM für rechtmäßig aberkannt, und aus der von Hrn. Schöpflein ihm zugestandenen Besitzung vertrieben erkenne, der DVMIVS aber könne den von mir ihm angewiesenen Raum eben so wenig behaubten. Die Ursach, welche er zu seinem Behuf in seinem an mich geschriebenen Briefe anführet, ist bündig und überzeugend. Er bemerket, daß die Drey M der ersten, zweyten und vierten Zeile, so wol als der eine übergebliebene Schenkel eines vierten M in der fünften Zeile darinn mit einander übereinkommen, daß ihre beyden Schenkel niemal senkelrecht sondern dermassen schrege stehen, daß ein jedes M obenher nach dem verjüngten Maaßstabe, beynahe um zween Zolle enger werde als es untenher ist, allwo seine Schenkel auswerts von einander gesperret seyn. Hieraus folget in der Taht ganz klar, daß zu der Ergänzung dises zersplitterten Namens, kraft der hier annoch vorhandenen Ueberbleibseln gar kein M möge eingeschoben werden. Er fällt also auf den mehr als wahrscheinlichen Gedanken, daß die nach

DV in unserer Abschrift folgenden zween Schenkel von einem gedoppelten, aber nur aus Dreyen Schenkeln bestehenden NN herrühren, und auf diese Weise fällt der Name DVNNIVS heraus, dessen Entdeckung ihrem Herrn Urheber um so viel mehr Ehre machet, als dieser Name in andern römischen Aufschriften bald mit einem einfachen, bald mit einem gedoppelten N, nemlich DVNIVS und DVNNIVS geschrieben bekannt ist, und ein dergleichen aus Dreyen Schenkeln bestehendes doppeltes N in der zu Lausanne entdeckten und ohngefehr zu gleicher Zeit mit der unsrigen verfertigten Aufschrift, wie aus des DE BOCHAT seinen Mémoires Critiques *Tom. III. p.* 537. allwo sie in Kupfer gestochen zu sehen ist, in dem Worte LOVSONNENSIVM angetroffen wird.

Ehe ich weiter fortgehe, kan ich nicht umhin einen andern Fehler anzumerken, welchen der Urheber der von ihm als vollkommen angegebenen Abschrift begangen hat, da er nemlich das M der zweyten Zeile, als aus senkelrechten Schenkeln bestehend, wider alle Wahrheit vorstellet.

Wir kommen aber wieder auf den Namen DVNIVS; aus Anlas desselben bemerket Herr Prof.

Hagen-

Sagenbuch, daß in den alten Aufschriften nichts gemeiners sey, als diſe Verdoppelung eines Mitlauters in einem Namen des gleichen Geschlechts, als Gens Apuleia und Appuleia, Rufia und Ruffia, Saluſtja und Salluſtia. Ja es findet sich diſe Verdoppelung auch in hundert andern Worten, als Affrica für Africa, Brittannicus für Britannicus, Fortunna für Fortuna, Munnicipium für Municipium, Ollim für Olim, Querella für Querela, Vellit für Velit, Uxxor für Uxor, und andere mehr, welche bey dem GRUTER und anderswo in grosser Menge vorkommen.

Hier aber wollen wir annoch, ehe wir weiters gehen, dem Leſer nur die eine und andere Aufschrift vorlegen, in welchen der Name DVNIVS bald mit einem, bald mit zweyen N. geleſen wird, welches zugleich auch dienen mag zu zeigen, wie geläufig diſer Name in den alten Aufschriften sey. Die erstere lautet alſo:

L. DVNIVS APELLA
C. ANNIVS TYRANNVS
MAG. PRIM. FORT.
HORR. D. D.

Die andere Aufschrift ist diese:

D. M. ET MEMORIAE
L. DVNII VALENTIN
INFANT. DVLCISSIM
PARENTES FILIO
DESIDERATISSIM.

Die dritte, welche folgende ist, wird nicht nur wegen des gedoppelten und einfachen N so darinn in dem Namen DVNIVS gebraucht werden, sondern auch aus einer andern wichtigen Ursach angeführet.

ET MEMORIAE
AETERNAE
DVNNI PALLIATI QVONDAM
D. AVGVSTIVS AVGVSTALIS TVTOR M.
CONNIVENTE DVNIO RES
TITVTO FRATRE EIVS ET HERE
DE PONENDVM CVRAVIT ET
SVB ASCIA DEDICAVIT.

Nach der Anmerkung des vortreflichen Herrn Hagenbuchs hat sich der grosse SCALIGER in Erklärung diser Aufschrift gar sehr gestossen, indem er disen Schluß daraus gezogen, es habe der DVNNIVS PALLIATVS ehmals AVGVSTIVS AVGVSTALIS geheissen, und er ihn deswegen unter die seltenen Exempel derjenigen gezehlet, welche binomines gewesen

wesen und in ihrem Leben zweyerley Namen getragen. Allein der berühmte Zürcherische Antiquarius findet eine gar viel natürlichere Deutung diser Aufschrift, wodurch das so dunkele Rähtsel der zweyerley Namen des DVNNIVS PALLIATVS und die Unterdrückung des Namens seines Vormünders auf einmal hinfällt, indem er glaubet es habe der unerfahrne Steinmetz das Wort QVONDAM an der unrechten Stelle angebracht und nach dem Wort PALLIATI gesetzet, da es unmittelbar vor dem TVTOR hätte stehen sollen. Durch diese glückliche Muhtmassung heisset der Vormünder des DVNNIVS PALLIATVS mit seinem Namen AVGVSTIVS AVGVSTALIS, der DVNNIVS PALLIATVS aber wird von seiner geheimnißvollen Namensänderung befreyet, und dem ganzen Zusammenhange der Aufschrift geht ein helles Licht auf.

TITVS DVNNIVS ist also der Vorname und Name desjenigen der den Felsen bey Dachsfelden hat durchbrechen lassen. Es ist fast unbegreiflich, wie der Jesuit P. Dunod den Namen DVNNIVS in DVRVVM habe verwandeln und DVRVVS für den Namen des durchbrochenen Berges angeben dörfen; noch unbegreiflicher aber ist, daß der gelehrte Herr DE BOCHAT desselben Träume für Wahrheiten angenommen und in seinen Mémoires Critiques *Tom. I. p.* 513. seinen Beyfall mit

folgenden Worten in die Welt geschrieben habe: Les soins de ce savant Jésuite, (er redet von dem P. Dunod und von der Inschrift auf Pierre Pertuis) le dessein qu'il donne des traits qui restent, & le nom de *Durvau*, que porte encore la montagne percée, ne laissent aucun lieu de douter, que l'Inscription n'ait été parfaitement restituée.

Die Zierde der Strasburgischen Universität, der Grosse Herr Schöpflin hat disen Fehler des Jesuiten in seinem unsere Lobsprüche unendlich übertreffenden Werke der Alsatia Illustrata *pag.* 583. schon gründlich widerleget und gezeiget, daß der Name Durvau gar nicht der Name des durchbrochenen Berges, sondern des auf 3. Stunden weit gegen Norden von dar aus sich erstreckenden Tahls sey, welcher von dem Lateinischen Dura vallis herkomme und disem rohen Tahle ehmalen wegen seiner felsichten Umstände gegeben worden; wie denn dise Gegend auch Val Dorval durch eine überflüßige Redensart genennet wird. Kömmt man aus disem Tahle weiter hinunter, so fängt sich oberhalb Münster ein anderes Tahl an, welches Grandval oder Grandis Vallis genennet und also dem vorigen Tahle Durvau entgegen gesetzet wird. Einmal ist derjenige römische Erdbeschreiber noch nicht entdecket, welcher den durchbrochenen Felsen Durvus nenne; übrigens ist die gemeinste Benennung, deren die Einwohner zu Dachsfelden sich bedienen, wenn sie von disem

sem Felsen reden wollen, daß sie ihn ganz kurz la Roche nennen, und sich von keinem Durvau nur träumen lassen. Hätte der Jesuit oder Herr DE BOCHAT sich nach Dachsfelden begeben und dort nach dem Wege nach Durvau gefragt, man wurde ihn ehender in alle andere Gegenden des ganzen Tahls Durvau, als zu dem durchbrochenen Felsen gewiesen haben.

Das Ende der dritten Zeile stellet uns endlich auch den Zunamen des T. DVNNIVS vor und nennet ihn PATER. Wursteysen irret sich allhier, gleichwie in der Abschrift, da er, wie droben zu sehen, PATER :: VM schreibet, also auch in der Ergänzung des Namens, wenn er PATERIVM liesest. Wir halten auch davor, daß dise Lesung so übel gegründet sey, daß es sich der Mühe nicht lohne, dieselbe zu widerlegen. Es muß also nach der gemeinen und durchgehenden Meinung PATERNVM gelesen werden, indem diser Zuname sehr gemein war, und wenigstens in etlich und Zwanzig bis Dreyßig Aufschriften vorkömmt, deren Drey, ohne die unsrige auf Pierre Pertuis, welche also die Vierte ist, in der Schweitz gefunden worden. Die erstere ist auswendig an der Mauer der St. Catharinen-Kirch bey Solothurn zu sehen.

D. M.
---ATILI. APRONI. MA
EVGENIAE. MARCELLI
NAE. STATILI. PATERN.

Die andere wird von Stumpfen, Guillimanno und Plantino angeführet, und steht zu Mönchweiler ohnfern Wislispurg.

GENIO
PAG. TIGOR.
P. GRACCIVS
PATERNVS
CVR. COL. ET
SCRIBONIA
LVCANA
V. F.

Wegen diser Aufschrift ist merkwürdig, daß in dem Jahre 1701. nahe bey Kloten in dem Züricher-Gebiete, an der sogenannten Schatzhalden eine marmorsteinerne Säule hervorgegraben worden, auf welcher eben dise Schrift von Worte zu Worte stehet, mit dem einigen Unterschied, daß in der achten Zeile das Wort VXOR ausgeschrieben steht.

Einer dritten zu Genf entdeckten Aufschrift gedenket

ket an einem Orte der gelehrte Herr Prof. Hagenbuch, und sagt daß darinn eines C. MANSVETINIVS PATERNVS Meldung geschehe.

Sonsten ist auch bekannt, daß der Zuname PATERNVS in gar vielen Geschlechtern oder Gentibus sey angenommen worden, und deswegen in den Aufschriften ein CASSIVS PATERNVS, ein VOLVSIVS PATERNVS, ein AVFIDIVS PATERNVS, ein L. TREBONIVS PATERNVS, ein FAONIVS PATERNVS, ein SEXT. PASSONIVS PATERNVS, ein L. SILVIVS PATERNVS, ein L. POMPEIVS PATERNVS, ein QVIRINVS PATERNVS, ein C. AEMILIVS PATERNVS, ein C. CAMILLVS PATERNVS, ein MARIVS PATERNVS und andere mehr vorkommen. So finden wir auch, daß A. V. C. MXXXIII. OVINIVS PATERNVS Praefectus Urbi gewesen sey. Ja so waren auch, wie aus des ALMELOOVENII Fastis Consularibus erhellet, Fünf PATERNI, welche in den Jahren V. C. DCCCCLXXXV. MXIX. MXX. MXXI. und MXXXI. mithin unter den Regierungen der Kayser ALEX. SEVERVS, GALLIENVS und VAL. PROBVS, in den Jahren nach Christi Geburt ohngefehr 233, 267, 268, 269. und 279. das Bürgermeistertum zu Rom getragen haben. Ob aber diese Fünf Consules, wie es ALME-

LOOVEN angibt, aus der Gente Ovinia gewesen seyn, ist noch bey weitem nicht deutlich erwiesen. Ja in dem Gegenteile ist sehr vermuhtlich, es habe ALMELOOVEN den von einem frechen Menschen vorhin ungegründeter Weise eingeschobenen Geschlechtsnamen OVINIVS bey der Ausgabe seiner Fastor. Consular. aus Uebereilung und ohne Ueberlegung beybehalten. Wir schliessen solches aus zweyen Gründen: Erstlich finden wir in ältern Ausgaben der Fastor. den Zunamen PATERNVS allein stehen und ohne den Namen OVINIVS. Zweytens ist wahrscheinlich, daß ALMELOOVEN selbsten keine Beweistümmer aus dem Altertumme müsse gehabt haben, worauf der Name OVINIVS sich steure, weilen er sonsten nicht wurde ermangelt haben dieselben, wie er gemeiniglich bey andern dergleichen Anlässen zu tuhn pflegt, anzuführen.

Gesetzt aber es wären OVINII PATERNI Bürgermeister zu Rom gewesen, so siehet man deswegen noch keine Folge, daß auch derjenige PATERNVS, welcher den Felsen hat durchbrechen lassen, ein OVINIVS müsse mit Namen gewesen seyn, wie einige zu derjenigen Zeit haben vorgeben wollen, ehe unsere ächte Abschrift vorhanden gewesen, welche aber nunmehr die OVINIOS so wol als die DURBIOS, DURMIOS, DUILIOS, URSOS &c. in die gleiche Classe der Verwerflichkeit für immer verweiset.

Wir

Wir kommen nun zu der fünften und letzten Linie unserer bisher betrachteten Aufschrift, welche also gelesen wird:

IIVIRVM COL. HEELVE.

Es ist eine aus den Altertümmern bekannte Sache, daß die Einrichtung der Regierung der römischen Colonien nach dem Muster und Urbilde der Stadt Rom eingerichtet gewesen seyn, nur mit dem Unterschiede, daß in den Colonien die Rahtsherren nicht Senatores, sondern Decuriones, und die zwey Häubter des Rahts nicht Consules sondern Duumviri genennet wurden.

Von disen IIVIRIS ist aller Orten schon so vieles anzutreffen, daß wir nur Zeit und Raum verderben würden, wenn wir solches hier wiederholeten.

Nur dises bemerken wir, daß aus verschiedenen alten Aufschriften erhelle, wasmassen die DUUMVIRI an einigen Orten insonderheit zu Errichtung und Erhaltung der Landstrassen seyn gesetzet gewesen, an andern aber kraft ihres tragenden Amtes sich diser Sache ganz großmüthig angenommen und so gar etwan aus ihrem eigenen Beutel die erforderlichen Unkosten bestritten haben; das erstere ist in folgender bey dem GRUTERUS CLIX. 1. anzutreffenden Aufschrift zu sehen:

L. AP.

L. APPVLEIVS
C. F. ANI. NIGER
IIVIR
CVRATOR VIARVM
STERNENDARVM
PEDVM DECEM
MILLIA VIAM
SVA PECVNIA
FECIT.

Das letztere aber mag aus einer droben pag. 1650. angeführten Steinschrift abgenommen werden. Da nun unser T. DVNNIVS PATERNVS auch IIVIR gewesen, so ist kein Wunder, daß auch Er disen Felsen zu Errichtung eines Weges oder einer neuen Landstrasse habe durchbrechen lassen.

Er war aber IIVIR COL. HEELVE. Alle diejenigen, welche jemalen von unserer Aufschrift geschrieben haben, nur allein den P. DUNOD ausgenommen, welcher aber von Herrn Marquard Wild mit feuriger Lebhaftigkeit und mit gelehrtem Eifer in seiner Apologie pour la vieille Cité d'Avenche ist abgefertiget worden, haben durch dise COLONIAM HELVETIORVM die berühmte schweitzerische und von dem TACITVS als das Haubt des ganzen Landes angegebene Stadt AVENTICVM,

auf

auf deren Platz heutiges Tages das Städtlein Wisli-spurg stehet, verstanden; denn obwolen in dem alten Helvetien noch eine andere Römische Colonie, nemlich die mehr als wahrscheinlich von dem IVL. CAESAR gestiftete COLONIA IVLIA EQVESTRIS, auch CIVITAS EQVESTRIVM genannt, oder die an dem Genfersee auf einer zimlichen Höhe noch heutiges Tages liegende kleine aber sehr angenehme Stadt NYON, gewesen, so kan doch dise letztere unter keiner Wahrscheinlichkeit durch Coloniam Helvetiorum verstanden werden, indem einesteils kaum ein Exempel aus dem Altertumme wird angeführet werden mögen, daß durch Coloniam Helvetiorum NYON jemals sey verstanden worden, anders Teils aber gar nicht vermuhtlich ist, daß ein DUUMVIR von NYON den Weg aus Helvetien durch unsern Felsen in der Rauracher und von dar zu der Sequanier Land werde besorget haben, zu der Zeit da der Duumvir von Aventicum in der Nähe war, welches ganz widersinnisch herauskäme, insonderheit wenn, wie wir hernach wahrscheinlich zu machen trachten werden, dise Landstrasse auch vornemlich zum Behufe der Stadt AVENTICUM ist gemachet worden.

Ehe wir in Ansehung diser so berühmten römischen Colonie weiters gehen, müssen wir zu einem nochmaligen Beweistumme, wie schläferig man bisher unsre Aufschrift abgeschrieben habe, dem Leser auch

zu

zu bemerken geben, daß noch von niemanden sey in Acht genommen worden, wie das Wort HEEL-VE auf unserm Steine eigentlich geschrieben stehe, nemlich mit zweyen EE, deren das eine mit dem zweyten Schenkel des vorhergehenden H, wie aus dem Kupferstiche zu ersehen ist, verbunden worden. Uebrigens ist dis eine öfters in den Steinschriften vorkommende Art zu schreiben, der römischen Steinhauer gewesen. Derjenige, welcher unsere vorhabende Aufschrift verfertiget hat, gehöret einmal auch unter dise Zahl, indem er auch schon in der ersten Zeile das V in der letzten Sylbe derselben auf eine seltene Weise mit dem G zu vereinigen gewußt, und auch ohne Zweifel etwas dergleichen in dem halbverblichenen Worte IIVIRVM wird angebracht haben: denn, da der Raum von dem aufrechtstehenden geraden Striche des R bis an den letztern Schenkel des M nicht groß genug ist, daß der Rest von dem R, ein V samt dem ersten Schenkel des M darinn hätten stehen können, so ist vermuhtlich daß er das V mit dem folgenden M auch also werde verbunden haben, daß der erste Schenkel des M zu gleicher Zeit den zweyten Strich des V werde ausgemachet haben. Daß aber das Wort HEEL-

VE

VE in dem Anfange desselben mit einem gedoppelten EE hier vorkömmt, ist nichts ungemeines, sondern man trifft dergleichen Exempel unzählige an; man findet REE anstatt RE; EIIVS anstatt EIVS; DOMVVS anstatt DOMVS; PAASTORES anstatt PASTORES; SEEDES anstatt SEDES; VAARVS anstatt VARVS; NAATA anstatt NATA; LACVVS anstatt LACVS und dergleichen mehr.

Um nun wiedrum auf unsere COLONIAM HELVETIORVM, oder wie sich dise Stadt selbst in einer bald anzuführenden Aufschrift nennet, AVENTICVM HELVETIORVM zu kommen, so ist zwar unser Zweck gar nicht in die Geschichte derselben einzutreten, dennoch aber können wir nicht umhin etwas von der Zeit zu reden, zu welcher sie zu einer römischen Colonie gemachet und mit römischen Bürgern besetzet worden ist.

AVENTICVM war lange vorher eine sehr wichtige und grosse Stadt, ehe die Schweitz in der Römer Gewalt gekommen. Allein da auch ihren Einwohnern so wol als den übrigen Schweitzern zu Sinne gekommen war, auf Angeben des Orgetorix sich von Gallien zu bemeistern, verbrannten sie ihre Vaterstadt mit Feuer und liessen also nichts davon übrig als einen rauchenden Aschenhaufen. Nachdem sich aber I. CAESAR ihrem Unternehmen nachdrücklich wider-

widersetzet, und sie nach einem über sie erfochtenen blutigen Siege wieder in die ehmals von ihnen bewohnten Gegenden zurück zu kehren gezwungen hatte, ging es sehr langsam mit Wiederaufbauung der Stadt AVENTICUM von statten, bis endlich Kayser T. FL. VESPASIANVS und auch nach ihm sein Sohn und Trohnfolger TITVS dieselbe in den alten sehr herrlichen Stand, ja auf den höchsten Grad ihres Glanzes setzeten. Daß aber VESPASIANVS sich diser Stadt so sehr angenommen habe, mag aus zwoen Ursachen herrühren.

Denn erstlich hatte er wahrscheinlicher Weise eine Zeit seiner Jugend in der Schweitz und zwar zu AVENTICUM zugebracht, indem sein Vater T. FL. SABINVS, nachdem er vorhin in Asien die Stelle eines Ober-Zollpachters mit ausserordentlichem Lobe, und zwar also vertreten hatte, daß man in vielen Städten sein öffentlich aufgestelltes Bildnis mit diser Aufschrift ΚΑΛΩΣ ΤΕΛΩΝΗΣΑΝΤΙ, d. i. dem Redlichen Pachter, beehret hatte, nachwerts in die Schweitz gekommen und allda, nach der heutigen Redensart, sein Gelt auf Zinse gelegt oder valiren gemacht und wirklich auch in der Schweitz zu AVENTICUM gestorben war, wie Suetonius in T. FL. VESPASIANO *Cap.* 1. sagt: Postea foenus apud HELVETIOS exercuit, ibique Diem obiit, superstitibus uxore POLLA VESPASIA & duobus

ex

ex ea liberis, quorum major SABINVS ad Præfecturam Urbis, minor VESPASIANVS ad Principatum usque processit. Wie sollte denn VESPASIANUS, als er sich auf den kayserlichen Trohn erhoben sah, derjenigen Stadt, welche ihn und sein väterliches Haus ehmals beherberget hatte, und da die Asche seines Vaters ruhete, nicht seiner Gnade und sonderbaren Gunstbezeugungen haben geniessen lassen? Es hat sich zwar der gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts als Erzbischof zu Mecheln verstorbene LÆVINVS TORRENTIVS, wider das in der angeführten Stelle des SVETONIVS befindliche Wort HELVETIOS in seinen Anmerkungen über dise Stelle aufgelehnet und will lieber ILLVRIOS lesen; allein wenn man den Haubtgrund, auf welchen er dise seine Kunstrichterey steuert, nur anhöret, so greifet man mit Handen, daß nichts als eine unverantwortliche Verachtung der Schweitzer bey disem groben Niederländer geherrschet habe. Man höre ihn selbsten an, wie er seine Meinung so kräftig unterstütze: Quod enim (sagt er) e foenebri pecunia lucrum apud HELVETIOS? Es hat deswegen Torrentius so wenigen Beyfall bey den Gelehrten gefunden, daß bis auf disen Tag in denen Ausgaben des SVETONIVS durchgehend die Lesung HELVETIOS erscheinet.

Man weiß überdiß, daß VESPASIANVS, ob-

wol er von geringer Herkunft gewesen, sich dennoch derselben niemals geschämet, sondern vielmehr seinen Geburtsort, auch als Kayser sehr oft besuchet, nichts an der schlechten Wohnung geändert, und an feyrlichen und festlichen Tagen aus der silbernen Schale seiner Väterlichen Großmutter TERTVLLA, welcher Angedenken ihm sehr schätzbar war, getrunken habe.

Die zweyte Ursach, welche den VESPASIANVS veranlasset hat der Stadt AVENTICVM so viele Guttahten zu erweisen, finden wir in seinem guttähtigen und mitleidigen Gemühte, welches seine ganze Regierung so ruhmlich gemachet hat; daher SVETONIVS von ihm rühmet, daß er in dem ganzen römischen Reiche sehr viele entweder durch Erdbeben zerfallene oder durch schädliche Feuersbrunsten heimgesuchte Städte wiedrum hergestellet habe: Plurimas per totum orbem civitates terræ motu aut incendio adflictas restituit in melius. Auf gleichen Schrot redet auch AVRELIVS VICTOR von disem grossen Kayser in dem IX. Cap. de Cæsaribus: Per omnes terras qua jus Romanum est, renovatæ urbes cultu egregio, viaeque operibus maximis munitae, & cavati montes per Flaminiam pro transgressu. Hiemit haben so wol sonderbare als allgemeine Beweggründe den VESPASIANVS vermocht, die Stadt AVENTICVM in einen so herrlichen Stand zu setzen, und derselben einen so grossen Umfang zu geben, welcher

cher noch heutiges Tages, da man, nachdem dise prächtige Stadt zu Anfang des IV. Jahrhunderts durch die Germanier, und in der Mitte des V. Jahrhunderts durch den Hunnischen König ATTILA mit Feuer und Schwert verheeret worden, aus den betrübten Ueberbleibseln derselben bestimmen und erkennen kan, die Verwunderung aller Menschen erwecket. Diejenigen, welche den Ort nicht selbsten gesehen, mögen sich aus disem einigen Umstande einen etwelchen Begriff von der Grösse des alten AVENTICVM machen, wenn man ihnen glaubwürdig sagt, daß, wenn alle den ehmaligen Raum diser Stadt ausmachenden Aecker angesäet seyn, (denn auch hier heisset es: Nunc Seges est ubi Troja fuit) der dem jeweiligen von dem Hohen Stande Bern dahin gesetzten Herrn Landvogt gebührende Zehenden davon Zwey hundert Säcke Getraydes ertrage, wie solches Herr Wild *pag.* 176. seiner Apologie pour la ville d'Avenche bezeuget und Andreas Ryf in seiner Chronick schon anführet.

Eben gedachter Andreas Ryf, ein ehmaliges Rahtsglied zu Basel, führet in seiner An. 1597. zu Ende gebrachten und noch niemals in dem Druck erschienenen Schweitzer-Chronick noch Zween andere Gründe an, welche der Stadt AVENTICUM die gnädigste Aufmerksamkeit des VESPASIANVS sollen zugezogen haben: Der erstere bestehet darinn,

daß Er behaubtet diser Kayser sey zu AVENTICUM geboren, folglich Bürger allda und ein geborener Helvetier gewesen. Allein hierinn gibt uns Suetonius ganz andere Nachricht, wenn er mit deutlichen Worten sagt: VESPASIANVS natus est in Sabinis ultra REATE, vico modico, cui nomen est PHALACRINE. Der zweyte Ryfische Grund ist daher genommen, es habe nemlich VESPASIANVS seinem Sohn TITVS zu dem Heerzuge wider Jerusalem einen beträchtlichen Teil Helvetischer Völker aus dem Wistisburgergöw zugegeben, welche sich bey der Belagerung und Einnehmung diser Jüdischen Haubtstadt, vor andern ausgezeichnet und hervorgetahn hätten. Wie ferne diser Umstand gegründet sey ist nicht so leichte zu bestimmen. Beyde Gründe aber erweisen zum wenigsten, daß unser Chronickschreiber in der Samlung seiner Chronick eben nicht mit so kluger Auswahl und reyfer Ueberlegung zu Werke gegangen sey, als es wol erforderlich gewesen wäre.

Nachdem also VESPASIANVS die Stadt AVENTICVM in einen so glänzenden Stand gebracht hatte, führete er eine römische Coloniam dahin, und gab vermuhtlich derselben den Namen COLONIA FLAVIA HELVETIORVM. Daher kömmt auch, daß noch bis auf disen Tag so viele Aufschriften in dasiger Gegend gefunden werden, welche des um die Stadt

so

so sehr verdienten Kayſers VESPASIANVS gedenken. Insonderheit aber seyn diejenigen Zwo Aufschriften merkwürdig, in welchen dieselbe sich den obangeführten Namen umständlich beyleget.

Die erste verhält sich folgender massen:

LEGATO
IMP. CAES. NERVAE AVG. GERM.
LEG. XVI.
FLAVIAE FIRMAE ET LEGATO IMP.
NERVAE
TRAIANI CAESARIS AVG. GERM.
DACICI
LEG. VI. FIRMAE SODALI FLAVIA
LI PRAETORI
AERARI MILITARIS LEGATO IMP.
NERVAE
TRAIANI CAESARIS AVG. GERMA
NICI DACICI
PROVINCIAE LVGDVNENSIS CON-
SVLI LEGATO
IMP. NERVAE TRAIANI CAESA
RIS AVG. GERMANI
CIDACICI AD CENSVS ACCIPIEN-
DOS
COLONIA PIA FLAVIA CONSTANS
EMERITA
AVENTICVM HELVETIORVM FOE
DERATA
PATRONO.

Die Geschichte diser wichtigen Aufschrift ist allzuweitläuftig um sie der Länge nach hier anzubringen. Herr Wild erzehlet dieselbe umständlich in der schon mehrmalen angeführten Apologie, allwo sie der Leser nachschlagen kan.

Die zweyte Aufschrift, welche eine geraume Zeit nach dem Leben des Gruterus entdecket worden, und also nicht in seiner Samlung anzutreffen ist, stehet, wie die vorige, auf Marmor mit zierlichen Buchstaben geschrieben und wird bis auf dise Stunde zu Münchwyler gelesen. Da sie aber von Anfang der Zeilen etwas mangelhaft ist, so geben wir sie, mit Unterschied der Schrift, wie sie Herr Marquard Wild mit vieler Wahrscheinlichkeit ergänzet hat.

IVL. C. F. FABIO CAMILLO
fAC. AVG. MAG. TRIB. MIL.
lEG. IIII. MACED. HAST. PVR.
eT CORONA AVREA DONATO
ab TI. CLAVDIO CAESARE AVG.
gER. CVM AB EO EVOCATVS
iN BRITANNIA MILITASSET
cOL. PIA FLAVIA CONSTANS
EMERITA HELVETIOR.
EX VOTO D. D.

Nun in diser Colonia Helvetiorum war T. DVNNIVS mit der höchsten Würde eines Zweyers beklei-

kleidet, und hat den Felsen bey Dachsfelden durchbrechen lassen. Nur ist jetzunder die Frage, aus wessen Befehl und zu was für einem Zwecke solches geschehen sey? Wären wir gewiß versichert, daß die Meinung, welche disen Weg für eine Viam militarem hält, gegründet sey, so fänden wir keinen Anstand zu behaubten, daß er auf allerhöchsten kayserlichen Befehl sey gemachet worden. Allein da die alten Tabulae Itinerariae nicht die geringste Spur einer hiedurch gehenden Viae militaris anzeigen, so glauben wir das sicherste Teil zu erwählen, wenn wir dafür halten es sey diser Weg auf Angeben und Befehl des Collegii Decurionum zu AVENTICUM, dessen Pagus sich bis an dise Gegend erstreckete, errichtet worden, da denn auch ganz natürlich war, daß der Name des Duumviri, welcher in disem Collegio den Vorsitz hatte, auf diser Steinschrift erschiene.

Der Zweck aber dises zu Stande gebrachten Weges mag überhaubt vornehmlich die Bequemlichkeit der Stadt AVENTICUM gewesen seyn, als welche sich und dem ganzen Orbgow dadurch einen nähern und kürzern Weg in das Rauracher- und Sequanier-Land bahnete. Um aber einen nähern Nutzen zu bestimmen, so fragen wir, ob nicht villeicht die Zufuhr des Salzes nach Aventicum aus Sequanien hierdurch zu erleichtern sey gesuchet und auch zu Stande gebracht worden? Disen Gedanken befe-

stigen wir mit folgender Anmerkung, daß nemlich eines Teils die Gegend von Sogeren hinauf durch das Delsperger- und Münstertahl bis an das Gebürge, Salzgow oder Salisgaudia genennet wird, wie aus dem Marchregister des Bistums Basel zu ersehen. Unser Baselische Chronickschreiber Wursteysen gestehet deutlich, daß er zwar den Ursprung diser Benennung untersuchet habe, aber nichts entdecken können; über welchen Namen er sich um so viel mehr verwundert, als niemand jemals ein Exempel habe anführen können, daß man in diser Gegend Salz gemachet habe. Wenn wir nun setzen, es sey durch die neuerrichtete Strasse nach Aventicum und dessen ganzen Pagum oder Gow, die Salzlieferung durch die obengenannte Tähler geschehen, die Fuhren täglich auf der Strasse gesehen, und villeicht an einem und dem andern Orte Niederlagen des Salzes angelegt worden, so war es ein gar leichtes, daß bey dem Anlas diser so denkwürdigen Neuerung die Gegend von selbiger Zeit her das Salzgow genennet wurde.

Wenn wir die fernere Ueberlegung machen, daß in einer bekannten alten Aufschrift zu Solothurn eines CVRATORIS SALENSIS gedacht werde, was können wir bessers aus ihm machen und worzu mag er uns geschickter vorkommen, als daß wir ihm die Verwaltung und Expedition des durch die neuangelegte Strasse nach Solothurn gebrachten Salzes

naher

naher AVENTICUM und an andere umliegende Orte auftragen.

Wir kommen noch einmal zu den römischen Heerstrassen oder Viis Militaribus und bemerken, daß das sogenannte ITINERARIVM ANTONINI ausdrücklich die Strasse durch PIERRE PERTUIS von der Classe der römischen Heerstrassen entferne, indem es die Heerstrasse von AVENTICUM nach AUGUSTA RAURACORUM also angibt:

Aventico Helvetiorum
Petinesca - - - M. P. XIII.
Salodurum - - - M. P. X.
Augusta Rauracum M. P. XXII.

da denn diese Strasse nohtwendig über den Obern oder über den Niedern Hauenstein ging, wie denn die Gelehrten hierinn nicht übereinkommen. Herr Prof. Schöpflin stehet für den Niedern Hauenstein, da hingegen Herr DE BOCHAT die Viam militarem von AVENTICUM nach Augusta Raurac. über den Obern Hauenstein durch Waldenburg ziehet. Diese Frage hier zu entscheiden, würde uns zu weit führen. Villeicht kan solches zu einer andern Zeit, in einer nur darzu gewidmeten Abhandlung geschehen. Wir begnügen uns dismalen zu unserm Zwecke nur dises zu bemerken, daß einmal, nach

dem Urteile der beyden obangeführten Männer, die Via militaris, um welche es zu tuhn ist, nicht durch Pierre Pertuis gegangen sey; welches also ein neuer Beweistum ist, daß die Strasse durch Pierre Pertuis nicht unter die Vias militares sey gezehlet worden, und man sich gezwungen sehe derselben einen andern Gebrauch und Zweck anzuweisen.

Damit wir aber den Wahn, ob wäre die Strasse durch Pierre Pertuis jemalen eine Via militaris oder Heerstrasse gewesen, gänzlich vertilgen, so bitten wir unsere Leser sich doch vorzustellen, oder von andern der Sache kundigen Augzeugen sich vorstellen zu lassen, in welchem Stande dise Tahlstrasse sonderlich von Court bis nach Rennedorf, und von dem Einflusse des aus dem Delspergertahle kommenden Flüßleins Sorne in die Birs bis nach Lauffen, sich ehmals und bis in das Jahr 1740. befunden habe, da nicht nur die beydseitigen Felsen an den meisten Orten so nahe zusammen gingen und die das Tahl durchstreichende Birs die so enge Breite des Tahls an vielen Orten ganz zum Bette ihres führenden Wassers also einnahm, daß kaum ein schmaler Fußpfad oder ein Weg zu der kleinsten Art Baurengefährte übrig bliebe, mithin durchgehend nicht der geringste Schatte einer römischen Heerstrasse vorhanden war. Und hier kan man nicht einwenden, daß man von den heutigen Zeiten auf das Altertum nicht schliessen könne, indem

indem die Länge der Zeit auch einen guten Teil römischer Werke zernichtet und zerstöret habe, mithin auch allhier dises müsse als eine mögliche Sache zum vorausgesetzet werden: denn da ist ja leichte zu antworten, daß die Felsen eben die, welche zu der Römer Zeit gewesen, noch zu unsern Zeiten seyn, und daß die Birsquelle heutiges Tages nicht mehr Wasser gebe als zu Zeiten der Römer, folglich, daß dise Tahlstrasse bey gleicher Enge der Tähler und gleicher Menge der Wasser, die gleiche unbequeme Strasse zu alten und neuern Zeiten nohtwendig müsse gewesen seyn.

Unseren heutigen Zeiten war es also vorbehalten, daß das Schicksal diser Tähler ganz verändert und erst jetz die dadurch gehenden schmalen Wege, zu der Pracht römischer Heerstrassen erhaben, mithin mit Sprengung der Felsen, mit Errichtung eines der Birse angemessenen Bettes mehr als römische Arbeit vollbracht wurde, so daß, wo ehmals kaum ein enggelaüfiges mit Ochsen bespanntes Wägelein ängstlich durchkommen, oder ein erschrockener Wandersmann furchtsam hindurch kriechen konnte, nunmehr ganze mit Kaufmannsgütern reichlich beladene Lastwägen gemächlich fahren und zwo mit zweyen neben einander gehenden Pferden bespannte Kutschen einander in vollem Laufe ausweichen mögen.

Dises prächtige und niemals genug belobte Werk ward

ward in dem Jahre MDCCXL. aus recht landesväterlicher Sorgfalt angefangen von Sr. Hochfürstl. Gnaden dem letztverstorbenen Herrn Bischof von Basel, JACOB SIGISMUND, Baron Reinach von Steinbrunn; nachdem aber Diser an Fortsetzung diser wichtigsten Unternehmung, durch seinen in dem Jahre MDCCXLIII. erfolgten Tod verhindert worden, gab Ihm die göttliche Vorsehung in der Person Seiner Hochfürstlichen Gnaden, des jetzt ruhmlichst regierenden Herrn Bischofs von Basel, Herrn JOSEPH WILHELM, Freyherrn Rinck von Baldenstein, einen solchen Nachfolger, welcher, als zu dem Besten seiner Unterthanen geboren, das angefangene Werk mit unermüdetem Fleiße fortgesetzet und zu Seinem unsterblichen Nachruhme vollkommen und glücklich zu Stande gebracht hat. Nur sey es uns hier erlaubet einen einigen Mangel daran auszusetzen, nemlich disen, daß nirgendwo, wie bey der alten Strasse geschehen, eine Aufschrift erscheinet, welche der spätesten Nachwelt kund tuhe, wem sie dises so grosse Werk zu verdanken habe? Es sey uns aber auch vergönnet disem Mangel einigermassen und bis andere kommen, die es auf eine würdigere Weise tuhn werden, durch die nachfolgende einfältige Aufschrift abzuhelfen.

AETER-

AETERNAE. MEMORIAE.
REVERENDISSIMI. ET. CELSISSIMI
S. R. I. PRINCIPIS.
IOSEPHI. GVLIELMI.
EX. PERILLVSTRI
LIBEROR. BARONN.
RINCK. DE. BALDENSTEIN.
PROSAPIA. ORIVNDI.
EPISCOPI. BASILIENSIS.
QVI. VIAM.
A. REVERENDISS. ET CELSISS.
ANTECESSORE.
S. R. I. PRINCIPE.
BASILIENSI. EPISCOPO.
IACOBO. SIGISMVNDO.
EX. BARONIBVS.
REINACH DE STEINBRVNN
ANNO. MDCCXL. INCHOATAM.
EIVS. VERO. MORTE. AN. MDCCXLIII.
INTERMISSAM.
CAESIS. VTRINQ. MONTIVM. LATERIB.
COARCTATO. BIRSAE. ALVEO.
FORNICATIS. PASSIM. POSITIS. PONTIB.
OPERE. PLVS. QVAM. ROMANO.
SVMTIBVSQVE. STVPENDIS.
CONFICIVNDAM. CVRAVIT.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachdem wir nun die Untersuchung unserer Steinschrift und dessen worzu sie uns unvermeidlichen Anlas gab, zu Ende gebracht, als bleibet uns übrig, daß wir dieselbe nach unserer Lesung hier allervorderst vor Augen legen:

NVMIMI AVGVS
TORVM
VIA FACTA PER TITVM
DVNNIVM PATERNVM
IIVIRVM COLON. HEELVET.

demnach, daß wir wünschen, daß Zeit und Gesundheit unserm unschätzbaren und tiefgelehrten Freunde Herrn Prof. Hagenbuch in Zürich bald gestatten mögen seine längst unter Handen habende Arbeit, welche die Erläuterung aller in der Schweitz befindlichen alten Aufschriften und hiemit auch der unsrigen zum Zwecke haben soll, bäldigst an das Taglicht treten zu lassen, folglich auch dasjenige, was wir übersehen oder worinn wir geirret haben möchten, aus dem Abgrunde seiner Einsichten in ein vollkommenes Licht zu setzen; und

Drittens, daß wir nunmehr annoch etwas von der Benennung, dem heutigen Zustande, und anderen Umständen die unsern durchbrochenen Felsen betreffen

treffen dem Leser mitteilen, und also unsere bisherige geringe Arbeit beschliessen.

Wie eigentlich die Römer unsern durchbrochenen Felsen mögen genennet haben, kan einigermassen aus denen Namen abgenommen werden, welchen er nach der zimlich groben Sprache der umligenden Landsassen trägt und welche wir bey unsern schweitzerischen Geschichtschreibern antreffen; Sie heissen ihn Pierre Port, und Pierre Pertuis, welche beyde Namen von dem Lateinischen Porta Petraea und Petra pertusa nohtwendig herzuleiten seyn. Der erstere diser Namen drücket die Gestalt und den Gebrauch diser Felsenöfnung aus, als welche eines Teils wirklich ein grosses rundgewölbtes Tohr vorstellet, anders Teils aber in der Taht eine aus Helvetien in das Land der Rauracier eröfnete steinerne Tühre ist.

Der zweyte Name deutet vornehmlich auf die Arbeit, welche hiebey verrichtet worden ist. Und auf dise letztere Art, haben die meisten mit vieler Mühe durchbrochenen Felsen in deutscher, französischer und Italiänischer Sprach ihre Namen erhalten. Das berühmte ohnfern Lyon zum Teil in einen Felsen eingehauene Schloß Pierre Enciſe ist dessen ein Exempel, indem diser Name nichts anders ausdrücket als das lateinische Petra Inciſa. So haben der Niedere und der Obere Hauenstein, beyde auf den

Gren-

Grenzen zwischen den Cantons Basel und Solothurn ihre Namen von den durchgehauenen Felsen, als durch welche Arbeit dise beyden Gegenden des Jurtengebürges wegsam gemachet worden seyn. So halten auch die meisten Gelehrten davor, daß der auf Befehl Kayfers VESPASIANUS, als ein 12. Schuhe hohes und eben so breites Gewölbe auf mehr denn Ein hundert Schuhe lang durchbrochene Teil des Apenninischen Gebürges, welcher heutiges Tages Furlo genennet wird, seinen Namen à forando oder von dem Durchboren empfangen habe. Hingegen haben die Einwohner der Gegend der Stadt SISTERON in Provence, den auf dem Wege nach St. Genais befindlichen und auf Unkosten des CLAVDIVS POSTHVMVS DARDANVS, seines Eheweibs NEVIA GALLA, und seines Bruders LEPIDVS durchgehauenen Felsen, gar nicht von der dabey verrichteten schweren und kostbaren Arbeit her zu benennen für gut befunden; sondern da die Drey gemeldten Personen ihr Angedenken durch eine in den Felsen eingegrabene und aus XVI. Zeilen bestehende Aufschrift verewiget haben, als wird diser von besagten Einwohnern la Pierre Ecrite, der überschriebene Felse oder Petra Scripta genennet.

Uebrigens ist aus demjenigen, was bishero, aus Anlas unserer Felsenschrift gesagt worden, leicht abzunehmen, daß die Gegend, wo sich dieselbe befindet,

findet, zu Ende des heutiges Tages sogenannten Münstertahles gelegen sey, und zwar an demjenigen Ort, allwo ein grosser und beträchtlicher Fels zwischen zween Bergen in die Quer von einem Berge an den andern reichet und den Durchgang aus Helvetien in das Land der Rauracier, und aus disem in jenes sperrete. Der Leser kan sich keinen deutlichern Begriff hiervon machen, als wenn er seine Augen auf die in Kupfer gebrachte Zeichnung N°. 3. wirft und sich also gleichsam auf denjenigen Stand begibt, wo der unvergleichliche Zeichner, Herr Emanuel Büchel sich befand, als er dise so merkwürdige Landeslage in meiner Gegenwart entwarf. Eben diser vortrefliche und so wol durch die Ausgabe seiner Vier grossen Prospecte von der Stadt Basel, als durch seine vielen lieblichen Zeichnungen, welche Er teils in die Versuche einer Beschreibung Historischer und Natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, teils auch in die von Herrn David Herrliberger unternommene Neue und vollständige Topographie der Eidsgenossenschaft bis dahin geliefert hat, berühmte Meister, der mir die Freundschaft erwiesen, mich auf meiner Reise nach der Birsquelle zu begleiten, hat auch so wol die Nördliche als Südliche Seite des durchbrochenen Felsens mit so ungemeiner Pünktlichkeit abgezeichnet, daß der Leser sich gänzlich darauf verlassen kan, Er sehe in denen mit N°. 1. und 2. bezeichneten Ku-

pfern disen Felsen und was denselben begleitet, so genau als wäre er auf den Platz selbsten versetzet.

Die Kupferplatte N°. 2. stellet die Südliche und vorhin noch niemals abgezeichnete, viel weniger in Kupfer gestochene Seite des Felsens vor; da denn ein Jeder aus diser Zeichnung leichte abnehmen kan, daß die sich von der linken Hand her, gegen der rechten Hand, in die Höhe ziehenden Lager und Züge des Felsens gleichsam ein natürliches Gewölbe und Höhlung auf eine gewisse Tiefe hinein gemachet hatten, ehe der Fels durchbrochen war. Dergleichen sehr tiefe in die Felsen hinein von der Natur selbst gesprengte Gewölbe und Höhlen, werden sonderlich in denen felsichten Gebürgen des Münstertahls vielfältig angetroffen.

Da nun das zwischen den beyden Gebürgen, welche der nunmehr durchbrochene Querfels zusammenhänget, befindliche Tahl, die von dem T. DVNNIVS zu Errichtung der neuen Straß von Süden d. i. von der Seite der Helvetier her an disen in die Quer ligenden Felsen geführet, sahen sie sich genöhtiget denselben zu durchbrechen und also auch hier zu erweisen, daß Felsen und Berge den römischen Fäusten nachgeben müssen. Ohne Zweifel aber stelleten sie sich die vorzunehmende Arbeit um so viel leichter vor, als die gütige Natur schon einen guten Teil derselben

selben vorläufig verrichtet, das so eben beschriebene, sonderlich von der linken Hande her zimlich tief in den Felsen hineingehende Gewölbe gesprenget und also den Weg gebahnet hatte. Da nun endlich dise wichtige Arbeit, welche vornehmlich an der rechten Seite des Durchgangs, da man noch bis auf den heutigen Tag die Spitzhammerstreiche gleichsam zählen kan, viele hartnäckige Mühe gekostet hatte, vollendet war, kam dem Befehlshaber nichts ehender zu Sinne, als ein ewiges Angedenken dises unter seiner Anleitung vollbrachten schweren Werkes durch eine Aufschrift zu stiften. Hierzu bote sich denn kein tüchtigerer Ort dar als eben der auf der Nordseite gegen das Münstertahl über dem durchgebrochenen Gewölbe stehen gebliebene Fels; da diser aber nicht eine glatte Wand ausmachete, sondern ganz uneben und bucklicht war, so mußte der Steinmetz vorhin eine ablang viereckigte Feldung in dem Felsen vertiefen und also eine die Aufschrift darauf zu graben tüchtige Tafel zubereiten, daher es denn auch kömmt, daß dise Tafel nicht aller Orten gleich tief in den Stein eingelassen oder vertiefet ist, sondern der Fels je nach dem er mehr ein- oder auswerts gebogen war, über derselben 2, 3 auch bis 4. französische Zolle übersteht; da nun dises, wie Tab. 4. deutlich weiset, sich vornehmlich obenher an der Tafel also ergeben, so ist vernünftig zu begreifen, daß der um so viele Zolle, mehr oder weniger, überstehende Felsenrand, der

Aufschrift auch zu einer Art eines Schirmdaches geworden, und folglich dieselbe wider die etwan von oben herunter rollende Steine oder andere Dinge merklich beschützet habe, so daß vermuhtlich die sich heutiges Tages in der Aufschrift befindende Mängel ehender der Bosheit der Menschen, oder denen in dem Jahre MCCCLXVII. waltenden Kriegsläuften, von welchen hernach solle geredet werden, oder auch einigen Stössen von starken Erdbeben müssen zugeschrieben werden. Die Zeichnung N°. 2. deutet auch den angenehmen Blick an, welchen der von Süden herkommende Wandersmann hat, da er, ehe er sich dem Felsen nahet, durch das Gewölbe hindurch eine recht erquickliche Landschaft siehet, welche ihm das nächstgelegene Dorf Dachsfelden, in mehrerer Entfernung das Dörflein Chindon und noch entfernter etliche nach und nach mehr mit Himmelblau bemahlte Berge zeiget.

Die Kupferplatte N°. 1. stellet die nordliche Seite des durchbrochenen Felsens samt der darauf gegrabenen Aufschrift vor, wie sie dem von Dachsfelden her Reisenden in die Augen fällt und seine Bewunderung erwecket.

Von diser Seite her kan man auch dem Leser bestimmtere Begriffe der Höhe, der Breite, der Tiefe ꝛc. diser Felsenporte geben. Doch müssen wir zuvor

vor nohtwendig erinnern, daß die vor einigen Jahren neugemachte und durch den Felsen hindurchgeführte Strasse oder Chaussée 8. bis 9. französische Schuhe über dem alten Wege erhöhet sey, folglich, daß man unserm anzugebenden Maasse der Höhe des Gewölbes, dise 9. Schuhe annoch zusetzen müsse um die ehmalige Höhe des Gewölbes über dem alten Wege zu wissen.

Der höchste Punkt des Felsengewölbes, wie es sich an der nördlichen Seite zeiget, stehet 17. Schuhe über der Oberfläche der neuen Strasse, welches dem dismaligen Verhältnis der Höhe mit der Breite sehr nachteilig ist. Von dem höchsten Punkte der Oeffnung an gemessen, stehen noch 24. Schuhe Felsen senkelrecht darüber, welches Maaß aber sich gegen Osten vermehret, da der Fels sich mehr erhebet, wie das Kupfer es deutlich zeiget. Die Weite der Oeffnung von einer Wande zu der andern ist 35. Schuhe. Da sich aber die Südliche Oeffnung, wegen der gegen Westen sich allmählig abwendenden Felsenwand, grösser befindet, so hat man in derselben 45. Schuhe gemessen. Die Tiefe des ganzen Gewölbes an der linken gegen Osten stehenden Wande gemessen trägt 29. Schuhe aus.

Noch etwas die natürlichen Umstände diser Gegend betreffend müssen wir anzumerken nicht unterlassen.

Es hat nemlich der berühmte von Basel gebürtige Kupferstecher Matthäus Merian in dem Jahre MDCXLII. sein so hochgeschätztes und von den Kennern bis auf disen Tag eyfrigst gesuchtes Werk die Topographiam Helvetiae an das Licht gestellet. In demselben findet sich auch *pag.* 50. eine Vorstellung von PIERRE PERTVIS, an welcher in Ansehung der Haubtzeichnung des Felsens und des Durchgangs nichts haubtsächliches auszusetzen ist, als nur dise Drey Dinge: daß erstlich der ganze Fels nicht so krumm und bucklicht, als er in der Taht ist, sondern ganz flach vorgestellet wird; Zweytens, daß die Aufschrift zu hohe über der Oeffnung des Felsens angebracht ist; und Drittens, daß die Tafel über die Fläche des Felsens erhöhet erscheinet, da sie in dem Gegenteile in dieselbe eingesenket und vertiefet ist.

Nach der Merianischen Vorstellung seyn alle übrigen bishin ausgegebenen knechtischer Weise nachgeahmet worden. Mein getreuer Reisgefährte Herr Büchel, so wol als ich, waren bey unserer Abreise von Basel mit keinen andern Begriffen von Pierre Pertuis und der nächstanligenden Berg-gegend erfüllet, als mit denjenigen, welche das Merianische Kupfer erwecken mag, nemlich mit disen, daß man durch die Felsenpforte hindurch einen grossen Eichwald erblicke, und daß der Fels selbst und die beyd-

seits

seits anstossenden Berge mit Eichbäumen oder Buchen besetzet seyn.

Wie groß aber war unsere Verwunderung, als wir bey unserer Ankunft allda weit und breit keines Eichbaumes gewahr wurden, und durch das Gewölbe hindurch einen Tannenwald, über dem Felse selbst aber, nebst einigem wenigem niedrigem Gesträuche, auch nichts als Tannen erblickten! Wir warfen unter einander die Frage auf, ob es möglich sey, daß in hundert Jahren eine Waldung ihre Natur also verändern könne, daß aus einem Eich- oder Buchwalde ein Tannenwald werden möge? Ohne dise Frage aber zu entscheiden, bemerkten wir, daß dise Gegend so felsicht und mit so weniger Erde bedecket sey, daß niemalen keine Eichbäume allda hätten können bekleiben oder ein erforderliches Wachstum erhalten, sondern daß eben deswegen die weise und vorsichtige Natur die mit so schmaler und karger Nahrung sich gerne begnügenden Tannen, in so erstaunlich grosser Anzahl dahin gepflanzet habe.

Es bleibet also ein unauflösliches Rähtsel, wie es zugehen möge, daß ein Zeichner, wenn er eitel Tannen vor sich sieht, dennoch Eichbäume an derselben statt seiner Zeichnung einverleibe. Der gute Merian, der zu Frankfort arbeitete, konnte dise in dem ihm zugesandten Entwurfe enthaltene grobe Un-

wahrheit nicht riechen, und folgete seinem Urbilde getreulich nach; es ist also dise Gegend, so wol als die allhier befindliche Aufschrift, insonderheit darinn unglücklich, daß man falsche Abbildungen davon in die Welt ausstreuet; welchem beydseitigen Uebel wir aber in disem kleinen Werkgen getreulich abgeholfen zu haben uns getrösten.

Wir haben droben versprochen von denen in der Gegend unseres durchbrochenen Felsens ehmals sich ereigneten kriegerischen Bewegungen zu reden. Wir können solches nicht kürzer tuhn, als wenn wir die davon bey Johann Stumpf, Kap. XVII. des zwölften Buches seiner Chronick, anzutreffende Beschreibung mit seinen eigenen Worten und alteidsgenößischer Sprach anführen; Er erzehlet den ganzen Verlauf also: „Nachdem Bischoff Johannes von „Basel (ein geborner Frantzoß von Vienna auß „Gallia Narbonnensi) die Statt Biel im 1367. „Jar Christi erbermblich verbrannt, und sich die „Berner deren von Biel annamend, umnd deßhalb dem Bischoff S. Imberts Tal beraubtend „und verwüstend, do leget bemelter Bischoff ein „Kriegsvolck in das Münstertal auff die Berner anzegryffen. Deßhalb sich Bern mit Solothorn ihren Pundtsgnossen wider den Bischoff zu Väld rüstend, deß Fürnemmens deß „Bischoffs Volck an zweyen Orten anzegryfen.

„Die

„Die Berner zogend für Pireport hineyn, die „Solothorner an einem andern Ort. Der Bi„schoff aber hat die Cluß Pireport mit einem „Bollwerck unnd Plockhauß verschantzet und „mit Leuten besetzt, derhalben die Berner die „mit dem Sturm gewunnend, und bey 18. Mann „daran verlurend. Diser Sturm verzoch sich „gar lang. Darzwüschend aber warend die „Solothorner an einem andern Ort in das Tal „kommen, die wurden von deß Bischoffs Volck „angriffen, deßhalb sy sich in ein Vorteil zur „Weer staltend. Das Gefecht ward sträng. „Als aber des Bischoffs Volck vernam daß Pi„report von Bernern erobert, unnd der Bär „auch schon im Tal was, do richtetend sy sich „auff die Flucht, woltend des Bätzen nicht war„ten. Aber die Solothorner eyltend hinach, „entleybtend etlich, und eroberten zwey Paner. „Demnach wurdend beyde das Münstertal unnd „Telspergertal geplündert und in Grund ver„brennt.

Eben diese Geschichte wird auch von Aegidius Tschudi, in seinem Chronico Helvetico, *p.* 468. des ersten Teils, ohngefehr mit den gleichen Umständen des auf Pierre Pertuis angelegten und hernach mit Sturm eingenommenen Blochhauses erzählet.

Wenn wir uns nun vorstellen, was ein solches mit

Eilfertigkeit erbautes Blochhaus, mit Anschaffung der Materialien, mit Heraufbringung derselben über den Felsen oder an denselben, wie auch der, zwar von der Suderseite her, ausgestandene Sturm, für unbehutsame und starke Stösse dem ganzen Felse und der Aufschrift selbst müsse zugezogen haben, so ist es so ferne, daß wir wegen diser einigen Begebenheit uns verwundern mögen, wenn heutiges Tages verschiedene Mängel daran erscheinen, daß es vielmehr eine Materie unserer Bewunderung seyn soll, daß noch so viel von der Aufschrift sey beybehalten worden.

Wir haben zu Anfang diser Abhandlung von der Birs-Quelle, von derselben Lage, und Ueberfluß Nachricht gegeben. Wir bemerken hier annoch etwas von dem Grade der Kälte und Wärme ihres Wassers, so sich unmittelbar bey der Quelle zeiget. Den 12. Augstmonats 1755. ward ein Thermometrum von dem bekannten Herrn Micheli du Crêt Morgens um 8. Uhren in die Birsquelle eingesenket, welches denn eine halbe Stunde und mehr hernach $3\frac{3}{4}$ Grade unter Temperé anzeigete: da aber viele andere Thermometra in der Welt gebraucht werden, als geschieht ohne Zweifel dem Liebhaber ein Gefallen, wenn wir die mit den besagten Michelischen Graden übereinkommende Grade anderer Thermometrorum hier anzeigen. Auf dem Thermometro des Herrn DE L'ISLE kommen $141\frac{1}{2}$ Grad

mit

mit $3\frac{3}{4}$ Graden unter dem Temperé des Micheli-schen überein; $3\frac{3}{4}$ Grade unter dem Temperé des Micheliſchen Thermometri machen auf dem Thermometro des Herrn DE REAUMUR $6\frac{1}{2}$ Grade über 0; auf dem Thermometro des NEWTON mgchen ſie $2\frac{2}{3}$ Grade über 0. und auf dem FAHRENHEITiſchen Thermometro machen ſie $46\frac{1}{2}$ Grad über 0. In der herbeſten Winterskälte hingegen ſoll das Waſſer der Birsquelle ſo temperirt ſeyn, daß auch ein zärtlicher Menſch, ohne Unkommlichkeit davon zu empfinden, barfuß darinn ſtehen kan.

Zwiſchen der Birsquelle und dem durchbrochenen Felſen, aber näher bey jener, quellet aus dem Boden ein ſonderbares und angenehmſtes Waſſer hervor, welches die Dachsfelder la fontaine de Chiffel heiſſen. Fragt man ſie um die Urſach diſer Benennung, ſo ſagen ſie es habe vor geraumen Jahren einer Namens Chiffel von Neuſtadt an dem Bielerſee ſehr viel von diſem Waſſer getrunken und deſſelben herrliche Wirkung ungemein erhoben. Obwolen nun diſe Quelle kaum einen ſtarken Steinwurf von der Birsquelle entfernet iſt, ſo ward ſie zu gleicher Stunde und an dem gleichen obbemeldten Tage dennoch um einen Grad des Micheliſchen Thermometri hiemit $2\frac{3}{4}$ Grade unter Temperé wärmer befunden, als die Birsquelle. In dem Munde iſt diſes Chiffel-Waſſer ungemein linde und

lieblich,

lieblich, da hingegen das Birswasser auf der Zunge sehr roh und hart ist. Da nun in einer Gegend nichts nützlicheres kan entdecket werden, als die Quelle eines Gesundbrunns, und ich aus dem verlassenen Zustande diser Quelle leicht abnehmen konnte, daß sich um derselben wahre Eigenschaften noch niemand groß müsse bekümmert haben, so beschloß ich bey mir selbst einige Flaschen davon nach Basel bringen zu lassen, und selbige einem vortreflichen und ausnehmend erfahrnen Arzte zu etwelcher Untersuchung zuzustellen.

Ich teile also, zum Besten der Einwohner des Münstertahls und anderer benachbarter Gegenden, die mit disem Wasser angestellten Versuche mit, wie sie mir von gedachtem Arzte, den ich unter meine Gönner und Freunde zu zehlen das Vergnügen habe, übergeben worden seyn. Nur muß ich denen auswärtigen Liebhabern zur Nachricht dienen, daß sich in Basel ein Brunn befinde, der Gerwerbrunn oder von fremden Naturkundigern fons Coriariorum, deßwegen genannt, weil er allernächst bey der Gerwerzunft steht, und daß diser ein so reines und leichtes Wasser führe, welches fast von keinem andern, als von dem Pfefferswasser in disen Eigenschaften übertroffen wird. Aus diser Ursach wird in den angestellten verschiedenen Versuchen des Gerwerbrunns gedacht. Die Versuche waren folgende:

1. Zwo

1. Zwo Unzen des Chiffel-Wassers mit 2. Quintl. Violen-Syrup gemischet, und stehen gelassen ändert die Farbe des Syrupes nicht; da hingegen, wenn der Violen-Syrup mit Gerwerbrunnwasser gemischet worden, die Tinctur etwas in das Grünligte verfällt.
2. Ein Skrupel dises Wassers lidte von 8. Tropfen Solution. Mercur. Sublimat. mit gemeinem Brunnwasser gemachet, keine Veränderung.
3. Eben so viel des Wassers mit 10. Tropfen Solution. Sacchar. Saturn. vermenget, machete Anfangs eine trübe, hernach erdünnerter Milch ähnliche weißlichte Mixtur und legte ein zartestes weißlichtes Pulver zu Boden. Der gleiche Versuch mit Gerwerbrunnwasser angestellet gab eine etwas trübere Mixtur ab.
4. Ein halbes Quintl. des Wassers mit 8. Tropfen Spirit. Sal. Ammoniac. versetzet, machet eine gleiche trübe und weißlichte Mixtur, welche, nachdem sie eine Weile gestanden, wiederum heller wird, und ein schneeweisses Pülverlein oder Salz zu Boden fallen läßt. Mit Gerwerbrunnwasser blieb die Mixtur etwas klarer.
5. Ein halbes Quintl. dises Wassers leidet von einigen Tropfen Ol. Tartari per Deliq. keine Aenderung, sondern bleibet klar; hingegen ward so viel des Gerwerbrunnwassers etwas trüblicht davon.

6. Ein

6. Ein gleiches ereignet sich bey disem Wasser, wenn es mit diluirtem Weinsteinöle vermenget wird.

7. Die Vermischung dises Wassers mit Spirit. Nitri oder mit Spirit. Salis verursacht darinn keine Aenderung.

8. Das Oleum Vitrioli erwecket in disem Wasser keine stärkere Erhitzung als in anderm Brunnwasser.

9. Gallapfel-infusion ward von disem Wasser nicht verändert.

10. Dem Gewicht nach schiene dises Wasser sich gegen das Gerwerbrunnwasser wie 967 gegen 974 zu verhalten. Ein Stück Agatstein wigt in dem Pfefferswasser 579 Gran, und in dem Chiffel-Wasser nur 572. Woraus abzunehmen, daß, dem Gewichte nach, das Pfefferswasser sich gegen das Chiffel-Wasser verhalte, wie dises sich gegen das Gerwerbrunnwasser verhält.

11. Ein und ein halbes Quintl. Sal. Tartari mit drey bis vier Unzen dises Wassers gemischet, machet es milchicht; nachdem es eine Weile gestanden, fängt es an die Milchtrübe zu verlieren, und etliche Stunden hernach wird es wieder ganz klar und lauter.

Da nun mit den obigen Versuchen die angeschafften Flaschen des Chiffel-Wassers ausgegangen waren,

ren, und man desselben nicht kommlich in grösserer Menge mehr konnte bringen lassen, als konnte man in den Versuchen nicht weiter gehen, viel weniger sehen was eine gewisse Anzahl Maaß dises Wassers, nachdem man sie abrauchen lassen, für einen Satz zurücklasse. So fehlet es auch an genugsamer Erfahrung, was dises Wasser, nach einem gewissen Gebrauch desselben, etwan für Wirkung getahn habe. Es ist auch die Natur des umligenden Erdreichs noch nicht genugsam bekannt. Jedennoch schloß unser gelehrte Arzt aus denen gemachten Versuchen, so wol als aus dem Geschmacke dises Wassers so viel: daß es ein sehr reines, gelindes und gesundes Brunnwasser sey, welches auch das Gerwerbrunnwasser in der Reinigkeit und Gelindigkeit übertreffe, und folglich zu innerlichem und äusserlichem Gebrauche, zum Trinken und Baden dienlich und nützlich seyn könne.

Wir haben dises alles unserm Leser um so ehender mitzuteilen für tuhnlich erachtet, als diser Brunn noch von keinem Arzte beschrieben noch die geringste Meldung desselben getahn worden.

Das dismal davon angeführte könnte dennoch dahin dienen, daß dise Quelle gefasset und zu dem Gebrauche bequemer, als sie gegenwärtig ist, gemachet würde. Denn gesetzet, daß es endlich kein ausserordentlicher Gesundbrunn wäre, so bleibet dennoch gewiß, daß es eine der vortreflichsten, reinesten und

leich-

leichtesten Brunnquellen sey, welche weit und breit mögen angetroffen werden, welches also schon die Aufmerksamkeit der Einwohner dasiger Gegend wol verdienet.

Uebrigens habe ich auf meiner Reise nach der Birsquelle so viel merkwürdiges, dem ganzen Laufe der Birs nach, in Acht genommen, daß ich mich leicht entschliessen könnte eine Beschreibung davon, samt einer genauen und schon entworfenen Karte, zum Drucke zu geben, wofern ich mir nur schmeicheln dörfte, daß mir etwann von höchstem Orte, die nöhtigen Urkunden und andere historische Nachrichten einzusehen gnädigst würde vergönnet werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1.

Jm. Büchel. del. 1755. J. R. Holzhalb Sc. Zürich.

FACIES SEPTENTRIONALIS PETRÆ PERTUSÆ

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Em. Büchel d.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2.

Em. Büchel del. 1755. I. R. Holzhalb Sc. Zürich.

FACIES AUSTRALIS PETRÆ PERTUSÆ.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Em. Büchel. del. 17

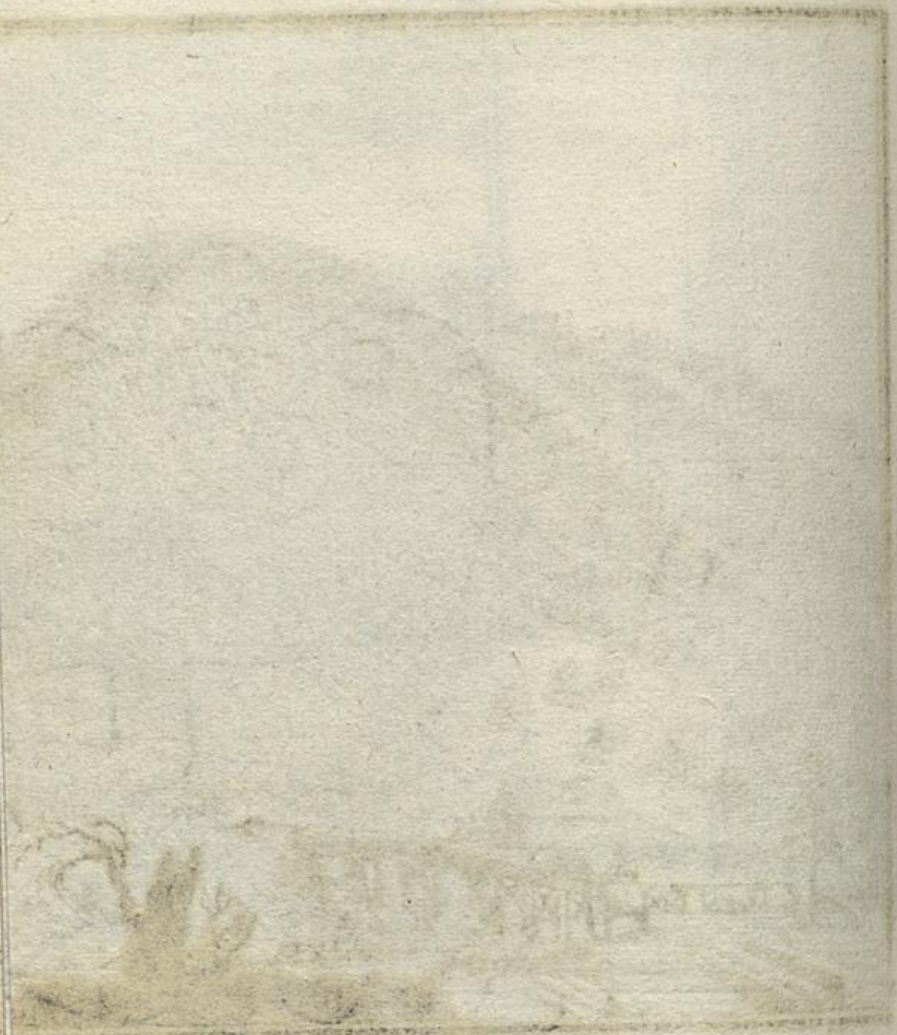
REPRÆSE

Tab. 3.

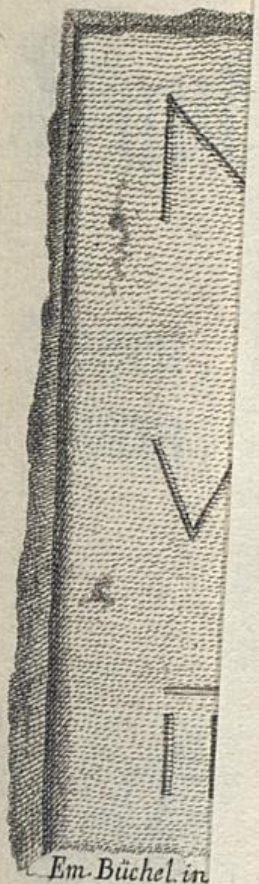
Em. Büchel. del. 1755. Chovin sculp

REPRÆSENTATIO TOPOGRAPHICA FONTIS BYRSÆ ET VICINÆ PETRÆ PERTUSÆ

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg



Em. Büchel. in

IN

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 4.

Em. Büchel. in loco del. 1755. Chovin. sculp.

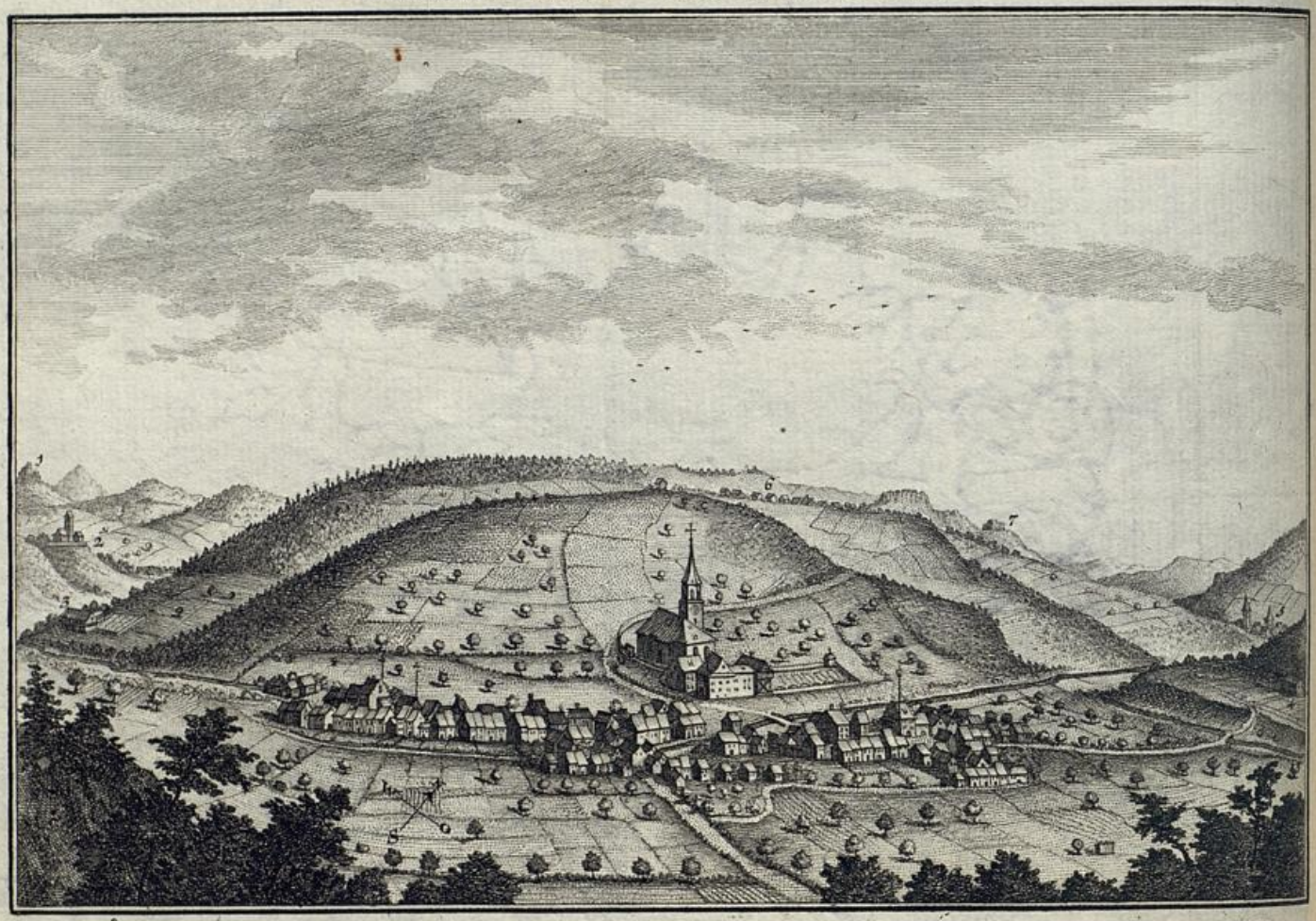
1. 2. 3.

Scala 3. Ped. gall.

Inscriptio Petræ Pertusæ.

Landesbibliothek Oldenburg

Lage von Bubendorf.



1. Schloss Ramstein. 2. Zyffen. 3. Beücken-Weide. 4. Bubendörfer-Baad.
5. Liestal. 6. Selbisberg. 7. Rud: Schauenburg.

Em. Büchel. del. Io. Rod. Holzhalb Sc. Zürich.

Landesbibliothek Oldenburg